

# Schlesischer Kulturspiegel

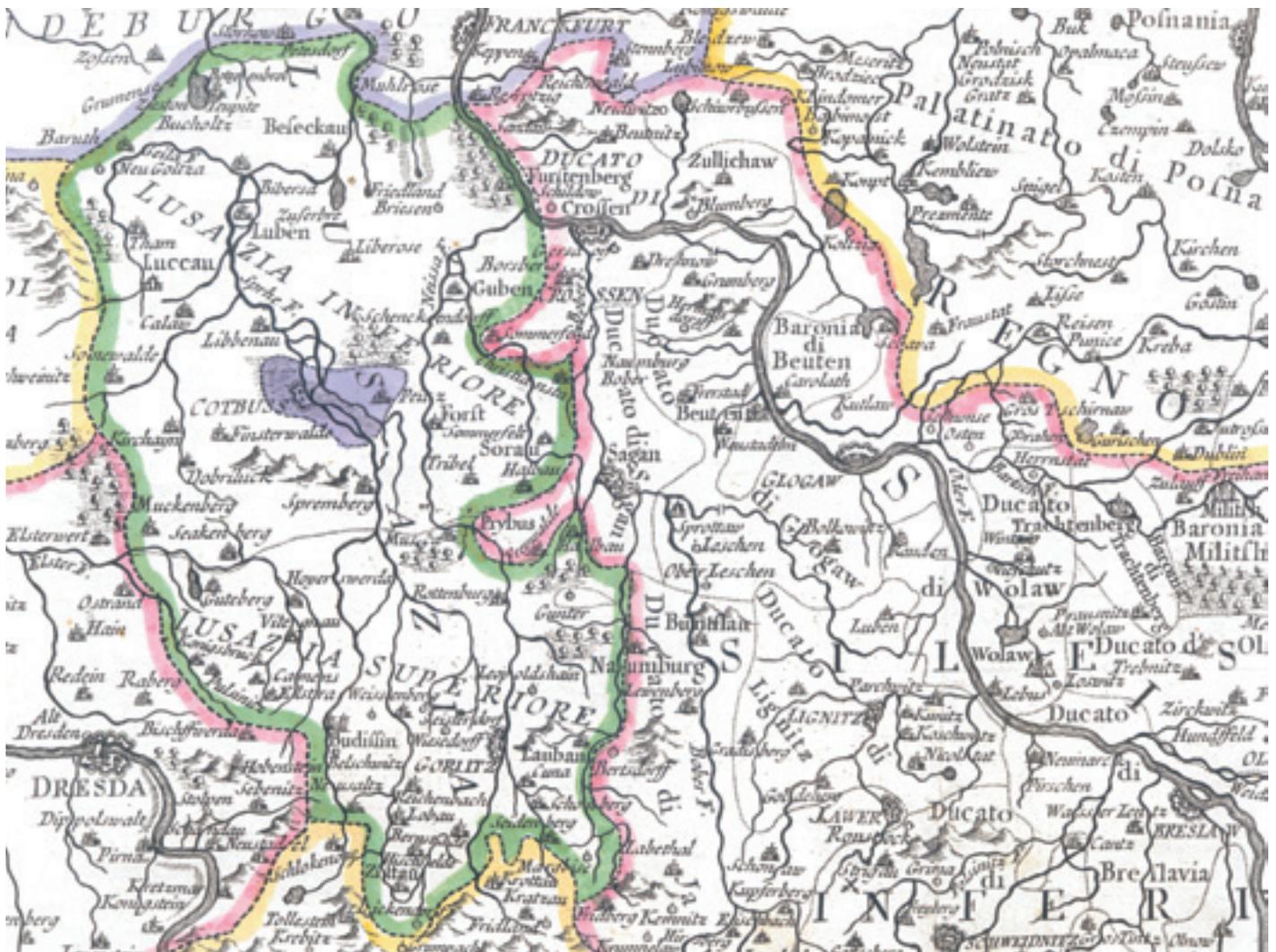
Śląski Przegląd Kulturalny • Slezské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Literatur · Bildende Kunst · Musik  
Geschichte · Volkskunde  
Informationen über das schlesische  
Kulturleben

39. Jahrgang 2004

Würzburg

1/04 Januar – März



## Neues aus dem MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE im HAUS SCHLESIEN

### Schlesien im Kartenbild vom 16. Jahrhundert bis heute

Wie der Mensch sich mit Worten die Welt erschloß und mit Namen versah, so suchte er auch, sein Umfeld und weitere Gebiete mit Karten zu erfassen. Mit den Karten wurden Regionen, Länder, Erdteile in ihren Zusammenhängen begreifbar, wurden Verkehrswege nachvollziehbar. Damit ließen sich Räume besser begreifen, bereisen, erschließen, verwalten, beherrschen und auch erobern. Wie sich diese Entwicklung vollzog und wie sich die Hersteller von Karten den gesteigerten Ansprüchen der Kartennutzer, der verbesserten Erschließung der dargestellten Gebiete und Wandlungen im kartographisch erfaßten Gebiet anpaßten, zeigt vom 7. März bis 9. Mai 2004 eine Sonderausstellung des Museums für schlesische Landeskunde im HAUS SCHLESIEN in Königswinter-Heisterbacherrot nahe Bonn.

Die seltenen Karten vom 16. Jahrhundert bis in unsere Zeit stammen aus der traditionsreichen Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften, heute Teil der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur in Gör-

*Griselini, Schlesien, 1757. Carta Generale Inserviente al Teatro della Guerra ... Kupferstich. Ca. 1:1,1 Mio.; 37 x 32 cm. Stecher: F. Griselini, Verleger: P. Bassaglia, Amsterdam/Venedig 1757. Sammlung Spata.*

*Zum Siebenjährigen Krieges brachte der in Venedig und Amsterdam arbeitende Verleger Pietro Bassaglia 1756-1758 Karten des venezianischen Kartographen und Kupferstechers Francesco Griselini heraus. Die abgebildete Teilansicht gehört zu der 1757 als „Sechste Übersicht über das gegenwärtige Kriegstheater“ erschienenen Einzelkarte von Schlesien. Die gradierte Karte enthält neben einem Gewässernetz nur ein sparsames Relief, Wege fehlen ganz, die Grenzlinien sind koloriert.*

litz, aus der Privatsammlung Manfred Spata in Bonn sowie aus den reichhaltigen Sammlungen von HAUS SCHLESIEN. Sie alle veranschaulichen die Entwicklung des Kartenbildes von Schlesien, insbesondere im nördlichen Bereich Niederschlesiens mit den Nachbarregionen Lausitz, Brandenburg und Posen. Das dargestellte Gebiet umfaßt die Einflusßbereiche rund um Grünberg (Zielona Góra), Sagan (Žagań), Sprottau (Szprotawa), Fraustadt (Wschowa) und Glogau (Głogów). Bezugspunkt der Karten ist die Kreisstadt Grünberg. Sie hatte 1939 rund 26.000 Einwohner. Seit dem 13. Jahrhundert war sie der Mittelpunkt des östlichsten deutschen Weinbaugesbietes und hatte eine bekannte Obst- und Weinverarbeitung. Heute ist

## Liebe Leser,

wenn Sie diese Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ in Händen halten, ist schon das erste Viertel des neuen Jahres vorbei. Wenn auch sehr verspätet, möchten wir Ihnen trotzdem noch für das restliche Jahr alles Gute wünschen! Gleichzeitig müssen wir uns entschuldigen: Die letzte Nummer mußte mit „schneller Nadel gestrickt“ werden, zu unserem Bedauern haben sich dabei einige Fehler eingeschlichen. So haben wir etwa Goethe „verschlimmbessert“ (S. 57): Natürlich muß das Zitat des Reimes wegen lauten „Sie sitzen schon, mit hohen Augenbrau“n“en, gelassen da und möchten gern erstaunen“. Und bei all unseren Worten zur Jahrestagung unserer Stiftung haben wir vergessen mitzuteilen, wann diese stattfinden soll, nämlich vom 2. bis 4. Juli 2004 in Schmochtitz bei Bautzen. Interessenten können sich schon jetzt bei uns melden!

Wir hoffen auf weniger Fehler und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Ihre Anja Weismantel  
Ihr Ulrich Schmilewski

Grünberg Sitz des Marschallamtes der Woiwodschaft Lubuskie. Es leben hier nun 118.000 Einwohner und ca. 23.000 Studenten der neuen Technischen Universität.

### Schlesische Kartographen und Verleger: Scultetus und Flemming

Die älteste – auch in der Ausstellung gezeigte – Spezialkarte von Schlesien erschien 1544 in der „Kosmographie“ des Sebastian Münster. Sie zeigt Schlesien zu der Zeit, als es noch böhmisches Lehen war. Der Breslauer Pädagoge Martin Helwig schuf 1561 die erste durch Beobachtung und Messung gewonnene Karte Schlesiens, das 1526 an das österreichische Herrscherhaus Habsburg gekommen war. Mit ihr beginnt die schlesischen Kartographie. Sie blieb bis zur Schlesien-Karte des Jonas Scultetus im Jahr 1635 das Vorbild aller schlesischen Landkarten. Die Landkarten des Helwig- und Scultetus-Typs wurden von den Kartenverlagen in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, England und Italien vielfach kopiert.

Das Schaffen des schlesischen Kartographen Jonas Scultetus (1603-1664) aus Sprottau bildet einen von drei Schwerpunkten der Ausstellung. Scultetus konnte sich bei seinen Kartenentwürfen auf keine genaue Vermessung und Aufnahme des Landes stützen. Es mangelte ihm an Vorarbeiten, Zeit und Geld. Er stützte sich deshalb auf vorhandene Orts- und Reisebeschreibungen und seine gute Ortskenntnis von Schlesien. Seine Kartenentwürfe fanden ab 1638 durch die Amsterdamer Kartenverleger Hondius, Janssonius und Blaeu eine weite Verbreitung in Europa. Die Darstellung der Siedlungen ist hier exakter, als es bis dahin üblich war. Scultetus' Karten der schlesischen Fürstentümer oder Herzogtümer Glogau, Wohlau, Breslau, Liegnitz und Neisse-Grottkau sowie der Grafschaft Glatz stellen die politisch-administrative Struktur Schlesiens heraus. Diese Karten behielten für



Das Flemming-Haus in der ehemaligen Bahnhofstraße in Glogau, errichtet nach 1865, zerstört im Zweiten Weltkrieg. Die Aufnahme datiert nach 1919, als der Flemming Verlag mit dem Breslauer Verlag C. T. Wiskott vereinigt wurde. Werkarchiv Westermann, Braunschweig.



Carl Flemming, 1806-1878. Werkarchiv Westermann, Braunschweig.

rund hundert Jahre Gültigkeit, wurden vielfach kopiert und erst Mitte des 18. Jahrhunderts durch den ebenfalls in der Ausstellung vorgestellten „Atlas Silesiae“ ersetzt.

Einen zweiten Themenschwerpunkt bildet die Vielfalt der kartographischen Produkte des Verlages von Carl Flemming in Glogau. Dieser bedeutende schlesische Verlag entwickelte sich in seiner fast hundertjährigen Firmengeschichte (1833-1932) zu einer der größten kartographischen Anstalten in Deutschland. Weit über 1.000 Karten und Atlanten trugen Flemmings Impressum.

Carl Flemming, 1806 in Gröbern bei Leipzig geboren, erhielt im Leipziger Buchhandel seine Ausbildung und kam nach vorübergehender Tätigkeit in Glogau, Torgau und München 1833 nach Glogau zurück. Hier kaufte er die 1790 gegründete „Neue Günthersche Buchhandlung“ mitsamt Buchdruckerei, die von da an seinen Namen führte. 1839 gründete Flemming eine eigene kartographische Anstalt, die der junge Kartograph Handtke leitete. Daneben erschienen Atlanten für höhere Schulen, zahlreiche Karten für die Verwaltung sowie Karten der Kriege in der Zeit von 1853 bis 1918. Flemmings erster Schulatlas erschien 1839, seine 30. Auflage um 1910. Ferner publizierte Flemming Geschichtsatlanten, Verwaltungskarten preußischer Provinzen und Regierungsbezirke, Reise- und Eisenbahnkarten und andere thematische Karten, dazu Kriegs- und Sonderkarten von den Kriegsschauplätzen. Den Ruf des Verlages begründeten die Herausgabe des Reymannschen Kartenwerks „Übersichtskarte von Mitteleuropa 1:200.000“ zwischen 1844 und 1875 sowie des „Vollständigen Handatlases der neueren Erdbeschreibung“ zwischen 1841 und 1906. Die vom schlesischen Militärkartographen und Plankammer-Inspektor Gottlob Daniel Reymann (1759-1837) begründete „Geographische (später: Topographische) Spezialkarte von Deutschland“, die klassische Militärkarte Mitteleuropas im Maßstab 1:200.000, war zunächst in 150 Blättern erschienen. Flemming erweiterte sie auf 393 Blätter. 1875 verkaufte er das Reymann-Kartenwerk an den preußischen Großen Generalstab, was die militärische Bedeutung der Karten erhellt.

Am Ende der 1860er Jahre beschäftigte das Verlagsunternehmen rund 200 Mitarbeiter, darunter viele Zeichner, Radierer, Steindruckere, Kupferstecher und Buchbinder. Der anhaltende Erfolg bewog Flemming zum Bau eines neuen Verlagsgebäudes in der damaligen Bahnhofstraße. Das „Flemming-Haus“ war bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg das größte und prächtigste Gebäude in Glogau. 1907 wurde der Hauptsitz der Firma

nach Berlin verlegt; in Glogau verblieb die Druckerei. Im Mai 1919 wurde der Flemming Verlag mit dem Breslauer Verlag C.T. Wiskott vereinigt; der neue Firmenname lautete nun „Carl Flemming und C.T. Wiskott Aktiengesellschaft für Verlag und Kunstdruck, Berlin und Glogau“. Der Schwerpunkt der Produktion dieses bis zu 400 Mitarbeiter starken Unternehmens lag bei Büchern, Kunstreproduktionen und Zeitungen. In den Jahren 1923 bis 1927 bestand eine Zusammenarbeit mit dem Ullstein Verlag in Berlin, z.B. beim Druck von „Ullsteins Weltatlas“. In Folge der Weltwirtschaftskrise mußte 1932 der Verlag seine Arbeit einstellen.

### Die thematische Erschließung des Raumes

Der Aufschlüsselung geographischer Räume nach bestimmten Fragestellungen dienen thematische Karten. In ihnen verbinden sich Elemente einer topographischen Karte mit einem speziellen Thema.

Die Wiederentdeckung der Schriften des Claudius Ptolemäus lenkte das Interesse der Gelehrten wieder verstärkt auf die Antike, die „alte Geschichte“; dies wurde zum Anlaß für die Herausgabe historischer Karten. Mit ihnen beginnt in der Ausstellung die Reihe der thematischen Karten. Anfang des 18. Jahrhunderts kamen Themen aus der Natur-Geographie (Gegenstand sind hier z. B. Flüsse, Klimate, Bodenschätze und Wälder), aus der historischen Geographie (z. B. territoriale Einteilungen, Sprachen, Wirtschaft), aus der „Miszellen-Geographie“ (z. B. Straßen, Post, Reisen, Kriegstheater) sowie aus der Bibel-Geographie (z. B. Palästina, Apostelreisen, Wallfahrtsrouten, Kirchen und Klöster) hinzu. Der Merkantilismus und der Aufschwung der Naturwissenschaften mit ihren Methoden der systematischen Datenerhebung für ein Land erforderten immer differenziertere Themendarstellungen.

Die Auswahl der in der Ausstellung vorgestellten schlesischen Kartenthemen geht von geologischen Karten über Verkehrskarten, Bevölkerungskarten, Wirtschaftskarten, Touristikkarten und Verwaltungskarten bis zu Statistikkarten der gesamten schlesischen Provinz. Daneben verzeichnet der „Schlesische Meilenzeiger“ von 1833 die Entfernungen zwischen den schlesischen Poststationen. Dieser verweist zugleich bereits auf die nächsten Ausstellungen des Museums für schlesische Landeskunde. Dann werden ab Mai in der schlesischen Außenstelle Leubus die Reisewege und Reisedaten durch Schlesien Inhalt einer Zusammenschau sein. Dem Tourismus durch Schlesien wird ab Juni dann auch im HAUS SCHLESILIEN die Sommerausstellung gewidmet.

### Karten und Krieg

Gleich zwei Abteilungen der Kartenausstellung veranschaulichen deren militärische Bedeutung. Im Vorfeld und während der Schlesischen Kriege dienten aktuelle Kartenwerke der Erfassung des eroberten Gebietes und als Grundlage für militärische Operationen. Habsburg ließ Schlesien erstmals 1722 bis 1732 durch den Ingenieur-Offizier Johann Wolfgang Wieland kartographisch erfassen. Der Ingenieur-Offizier Matthäus von Schubarth revidierte diese Zeichnungen in den Jahren 1736 bis 1740. Wegen der Schlesischen Kriege verzögerte sich die Publikation des Kartenwerks. Es konnte erst 1752 als „Atlas Silesiae“ erscheinen.

Von 1747 bis 1753 unternahm der preußische Ingenieur-Offizier Christian Friedrich von Wrede ebenfalls eine Aufnahme Schlesiens. Sie mußte inmitten der preußisch-österreichischen Auseinandersetzung um Schlesien geheim bleiben, diente jedoch dem preußischen König sowie dem preußischen Militär und der preußischen Verwaltung als Grundlage für die Eroberung und Erschließung Schlesiens. Diese neuen Karten taten Not, denn bei der Eroberung des habsburgischen Schlesiens im Dezember 1740 besaß Friedrich II. noch kein militärisch geeignetes Kartenmaterial. Ihm standen lediglich Kopien der rund einhundert Jahre alten Scultetus-Karte von Schlesien und die inhaltlich unzureichenden Fürstentumskarten des „Atlas Silesiae“ zur Verfügung. Diese Übersichtskarten verzeichneten zwar alle Orte, Wälder und Straßen. Für Friedrichs bewegliche Kriegsführung während der Schlesischen Kriege eigneten sie sich aber nicht, denn sie waren zu klein und ihre Geländedarstellung war militärisch nicht interpretierbar. Friedrich II. erkannte, daß er die eroberte Provinz Schlesien auf Dauer nur halten könne, wenn er auch kartographisch gut gerüstet sei. Friedrichs Gegnerin Maria Theresia war allerdings auch nicht im gehörigen Maße mit brauchbaren Karten ausgestattet, die ja gerade erst bei Beginn der Kriege fertiggestellt wurden. Dieser Mangel an geeigneten Karten vom eigenen Staatsgebiet war mit ein Grund für die Niederlage Österreichs.

Findige Verlage produzierten unterdessen Karten vom ‚Kriegstheater‘ der Schlesischen Kriege. Diese befriedigten das Interesse der Adligen und Bürger an den Schauplätzen und dem Verlauf des Krieges.

Mit einem Sprung ins 20. Jahrhundert berührt die Ausstellung auch die moderne militärische Kartographie. Sie vergleicht Kartenwerke der NATO und des Warschauer Pakts miteinander. Im Kalten Krieg waren beide Seiten auf exaktes Kartenmaterial des eigenen und des gegnerischen Gebietes angewiesen. Zunächst bearbeiteten die Militärkartographen beider Seiten für Schlesien und die anderen ostdeutschen Gebieten die vor 1945 erstellten deutschen Kartenwerke weiter. Mitte der fünfziger Jahre begann in Polen eine völlige Neubearbeitung der topographischen Kartenwerke nach dem Vorbild der Sowjetunion im einheitlichen Koordinatensystem. Die Militärausgaben blieben der Öffentlichkeit unzugänglich. Ihre zivilen Ausgaben wiesen Verzerrungen des Gradnetzes und teilweise sogar verfälschende Änderungen des Karteninhalts auf. Mit der politischen Wende 1989 entstand in Polen eine neue Kartographie. Die Kartenwerke sind nicht länger militärisch motiviert geheim, sondern auf dem Markt frei erhältlich. Schon die Mitwirkung Polens im NATO-Programm „Partnerschaft für den Frieden“ und der NATO-Beitritt erforderten eine möglichst weitgehende Kooperationsfähigkeit mit anderen europäischen Streitkräften – auch im Bereich der militärisch-geographischen Führungsmittel, den Landkarten. Inzwischen entsprechen Polens Militärkarten dem NATO-Standard. Diese militärischen Karten, Mittel des Krieges und Zeugnis der Gegnerschaft, sind nun ein Zeichen der Partnerschaft und des Zusammenwachsens zwischen den einst getrennten Teilen Europas.

### Weitere Stationen der Ausstellung

Mit der Ausstellung setzt das Museum für schlesische Landeskunde eine Reihe fort, die 1996 mit schlesischen Landkarten insbesondere zur Grafschaft Glatz begann und 2000 mit einem breiten Querschnitt durch die kartographische Gesamtproduktion fortgesetzt wurde. Beide Ausstellungen waren auch auf Tournee gegangen und wurden von Katalogen (noch lieferbar) begleitet. Diese Form wird auch diesmal praktiziert: Vom 19. Mai bis 25. Juli 2004 ist die Ausstellung bei einem polnischen Partner, dem Museum des Lebusener Landes in Grünberg, zu sehen. Anschließend gibt es Gelegenheit, die Karten bei der Fürst-Pückler-Park-Stiftung im Neuen Schloß von Bad Muskau (8. August - 17. Oktober 2004) anzusehen. Diese deutsch-polnische Zusammenarbeit wird durch das Sächsische Staatsministerium des Inneren in Dresden gefördert.

*Manfred Böckling, Stephan Kaiser, Manfred Spata*

Museum für schlesische Landeskunde im HAUS SCHLESILIEN, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrot. Geöffnet: Di-Sa 10 - 12 Uhr und 13 - 17 Uhr, Sonn- und Feiertage: 11 - 18 Uhr, Tel.: 0 22 44 / 88 60, Fax 88 62 30, e-mail: museum@hausschlesien.de, Internet: www.hausschlesien.de

## Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

### Nachlaß Arwed Klose an die Stiftung Kulturwerk Schlesien gegangen

Der festungsgeschichtlich relevante Nachlaß Arwed Klose ist dank des freundlichen Entgegenkommens der Erben an die Stiftung Kulturwerk Schlesien übergegangen. Er umfaßt Zeichnungen, Pläne, Grundrisse und Fotos sowie Literatur von und zu schlesischen Festungen, insbesondere von Neisse. Über sie hatte Arwed Klose nämlich 1980 ein Buch mit dem Titel „Festung Neisse“ veröffentlicht. Mit schlesischer Militärgeschichte befaßte er sich des Weiteren in einem umfangreichen Beitrag „Schlachten und Gefechte 1241-1945“ in der 1997 erschienenen Publikation „Soldatische Tradition in Schlesien 1241-1945“. Der Nachlaß wird nach Ordnung der Öffentlichkeit für Forschungszwecke zur Verfügung stehen.

Arwed Klose wurde am 21. März 1930 in der Neisser Friedrichstadt geboren. Der Vater - Kaufmann - wurde früh eingezogen und fiel nach einem Jahr in Rußland. Die Mutter blieb mit zwei Söhnen allein zurück. Arwed Kloses sechs Jahre älterer Bruder Jost wurde ebenfalls eingezogen, überlebte aber den Krieg. Arwed besuchte das Carolinum in Neisse. 1945 mußten Mutter und Sohn fliehen und kamen nach Arzberg im Fichtelgebirge; zwei Koffer hatten sie gerettet. Ein Verwandter gründete in Augsburg ein Ingenieurbüro und brauchte eine Sekretärin, so daß die Restfamilie nach Augsburg zog. Endlich ging die Schule weiter, und trotz anderthalb Jahren Ausfall machte Arwed als einer der Jüngsten das Abitur.

Sein besonderes Interesse galt der Musik, Arwed Klose wollte Opernsänger werden. Bei den Farbwerken Hoechst in Bobingen konnte er Geld



Arwed Klose.

fürs Gesangsstudium verdienen. Er durchlief die Ausbildung eines Textilfachmannes, übersetzte aber vorwiegend Patente ins Englische. Während dieser Zeit studierte er in München und Augsburg Gesang und Schauspiel. 1961 heiratete er in Weifenburg und trat im selben Jahr sein erstes Engagement am Stadttheater Regensburg an. Fünf Jahren später ging er an eine größere Bühne nach Hagen in Westfalen. Die Krönung seiner Sängerjahre aber waren fünf Jahre Mitwirkung bei den Bayreuther Festspielen.

1966 kam das langersehnte erste Kind zur Welt, zu seiner besonderen Freude eine Tochter. Das Leben der Familie prägten Musik, Reisen und viel Literatur, die Fotografie entwickelte sich zu seinem besonderen Hobby.

Schweren Herzens gab Arwed Klose aus verschiedenen Gründen nach sechs Jahren seine Tätigkeit am Theater auf und wechselte nach einer entsprechenden Ausbildung zum Arbeitsamt Hagen als Berufsberater. Seine Sehnsucht nach der verlorenen Heimat ließ ihn alles sammeln, was mit Neisse zusammenhing. Er recherchierte in zahlreichen Archiven, und nach fast zehnjähriger Forschungsarbeit entstand ein Manuskript über die Lieblingsfestung Friedrichs des Großen. Nun mußte die Drucklegung hart erkämpft werden. Ein kleiner Verlag – betrieben von einem Schlesier – fand sich bereit, sein Buch „Festung Neisse“ zu drucken. Es wurde mit dem Kulturpreis der Stadt Hildesheim und Neisse ausgezeichnet.

Arwed Klose war Mitglied in zwei Festungsgesellschaften, mehrere Rezensionen zur Festungsliteratur stammen aus seiner Feder. Auch wirkte er an dem Buch „Soldatische Tradition in Schlesien 1241-1945“ mit. Im Soldatenjahrbuch 2003 erschien eine Abhandlung über die Festungsanlagen in Forchheim, wo er zuletzt lebte. Sein Hauptanliegen war aber, die ostdeutschen Festungen der Vergessenheit zu entreißen, und da wollte er noch tätig werden. Auf einer Reise sah er mit Wehmut den verwahrlosten Zustand der Neisser Festungsanlagen. Auf dem Sterbebett erfuhr er, daß sich in Neisse eine Gruppe Polen mit der Freilegung der Festung beschäftigen will, worüber er sich sehr darüber gefreut hat. Arwed Klose starb am 19. September 2003 in Forchheim.

## Tagung aus Anlaß der Neugründung der Stadt Glogau nach deutschem Recht im Jahr 1253

In Glogau (Głogów) wurde im vergangenen Jahr an das Jahr 1253 erinnert, für das die Neugründung Glogaus nach deutschem bzw. Magdeburger Recht durch Herzog Konrad von Glogau bezeugt ist. Der Vorsitzende der „Gesellschaft des Glogauer Landes“, der ehemalige Stadtpräsident Jacek Zielinski, hatte im Jahr zuvor beim Vorstandsvorsitzenden angefragt, ob die Stiftung Kulturwerk Schlesien bereit sei, zum Jubiläumsjahr eine gemeinsame Tagung durchzuführen. Man hatte sich bald über ein Tagungsprogramm verständigt, die Stadt Glogau sagte ihre Unterstützung zu, als Tagungsort bot sich der Konferenzsaal des neuen Exerzitenheims am Dom an, so daß die Tagung am 10. Oktober 2003 in Glogau stattfinden konnte.

Die ca. 80 Teilnehmer, darunter auch einige aus Deutschland angereiste ehemalige Glogauer, wurden von Jacek Zielinski, vom Vorstandsvorsitzen-

den der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Dr. Klaus Schneider, vom Museumsdirektor Leszek Lenarczyk sowie vom Glogauer Stadtpräsidenten Zbigniew Rybka begrüßt. In den Grußworten kam die erfreuliche Tatsache zum Ausdruck, daß Glogau seit vielen Jahren ein Ort deutsch-polnischer Veranstaltungen und deutsch-polnischer Verständigung ist.

Die beiden ersten Vorträge sollten die Verleihung des Stadtrechts an Glogau zunächst in den Gesamtzusammenhang jener Zeit stellen, in der Tausende von Städten in Europa und ca. 100 Städte in Schlesien ein Stadtrecht erhielten, um dann auf die Besonderheiten der Glogauer Stadtgründung einzugehen. Christian Schmidt-Häuer, diplomatischer Korrespondent der Wochenzeitung DIE ZEIT, hatte seinem einführenden Vortrag mit Bezug auf den bevorstehenden EU-Beitritt osteuropäischer Länder die Überschrift gegeben: „Die wahre Osterweiterung. Der Aufschwung der freien Städte seit dem 11. Jahrhundert und seine Bedeutung für Europa“. Er stellte dar die Entwicklung der Rechtsinstitutionen in Europa unter den Aspekten der Konkurrenz geistlicher und weltlicher Gewalt (Investiturstreit), der Konkurrenz der Rechtssysteme auf der Basis des im 11. Jahrhundert in Bologna wieder gefundenen Römischen Rechts und der Gewährung von Rechten an Untertanen durch Feudalherren, die Land, aber zu wenige Arbeitskräfte hatten. So kam das Römische Recht in der Ausprägung des Magdeburger Rechts in fast alle Städte Polens, allgemein gesagt, bis zur Ostgrenze jenes Europas, in dessen Regionen sich das weströmische Christentum und die lateinische Sprache ausgebreitet hatten. Jenseits dieser Grenze, in Rußland gab es keine Städte mit Rechtsinstitutionen und Privilegien, sondern allein die Macht der Zaren. Wegen des Mangels einer solchen Rechts-tradition in den Städten, so Schmidt-Häuer, scheiterte Gorbatschow, als er versuchte, Rechtsprinzipien als Rahmenbedingungen einer Marktwirtschaft einzuführen.

Dr. Winfried Irgang, stellvertretender Direktor des Herder-Instituts Marburg, sprach über „Die Besiedlung Schlesiens im 13. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Stadtgründungen zu deutschem Recht.“ Dr. Irgang stellte die Beweggründe der schlesischen Herzöge für die Besiedlung Schlesiens dar (wirtschaftliche und militärisch-politische Überlegungen, geringe Bevölkerungsdichte in den ausgedehnten Waldzonen), er sprach über die Einführung landwirtschaftlicher Anbaumethoden durch die deutschen Siedler, über die Siedlungsformen (Hufendörfer), über die Lokatoren, die im Auftrag der Herzöge die Besiedlung sowie die Anlage von Städten und Dörfern organisierten, und er zeigte die Entwicklung der Stadtgründungen anhand einer Reihe schlesischer Städte auf. Er führte aus, daß es in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf dem Gebiet des späteren Niederschlesien verhältnismäßig dicht besiedelte Landschaften gegeben habe (südlich von Breslau und Glogau, im Hügelland um Trebnitz) und auch Orte (dazu gehörte auch Glogau), die als Städte im wirtschaftlichen Sinne bezeichnet werden können. Es fehlte aber „ein Gemeindeverband mit einer Mitwirkung an Verwaltung und Gerichtsverfassung wie in Mittel- und Westeuropa“. Herzog Heinrich I. (1202 -1238) holte als erster auf breiter Basis deutsche Kolonisten ins Land. Die Siedelfreiheiten wie persönliche Freiheit und Freizügigkeit, ungehindertes Verfügungsrecht über den zgeteilten Besitz, Recht auf Selbstverwaltung und Ausübung der eigenen Rechtsgewohnheiten waren vorteilhafter nicht nur gegenüber den Verhältnissen in den slawischen Staaten, sondern sogar gegenüber denen in Altdeutschland. Dieses Siedelrecht wurde später „deutsches Recht“ (ius Teutonicum) genannt.

Daran schloß sich der Vortrag von Prof. Dr. Rościszlaw Żerelik, Universität Breslau, an, mit dem Thema „Die Gründung der Stadt Glogau durch den Glogauer Herzog Konrad I.“. Herzog Konrad I. hatte sich 1251 die Herrschaft über das Glogauer Fürstentum in militärischer Auseinandersetzung mit seinem Bruder Boleslaw II., dem zunächst das Gebiet Liegnitz-Glogau zugefallen war, erkämpft. Beide waren, wie auch Heinrich III. von Breslau, Söhne Heinrichs II., des Frommen. Herzog Konrad machte Glogau wegen seiner militärischen und wirtschaftlichen Bedeutung zur Haupt- und Residenzstadt. Glogau war Mitte des 13. Jahrhunderts eine wichtige Marktsiedlung, in der fürstliches Recht den „Marktfrieden“ regelte. Entscheidend für die Durchsetzung von Konrads Absicht, eine „freie und feste“ Stadt zu gründen, „die durch ihre Freiheit eine Menge von Menschen anlocken und aufgrund ihrer Stärke den Herbeikommenden Sicherheit gewähren sollte“, war das Zustandekommen eines Tausches zwischen ihm und dem Bischof von Breslau, Thomas I., durch den Untertanen des Bischofs die Befreiung von Abgaben zugestanden wurde und Konrad dafür Grundstücke der Kirche auf dem linken Oderufer erhielt, wo die neue Stadt entstehen sollte. Die diesen Tausch bezeugende, am 13. Dezember 1253 unterzeichnete Urkunde ist erhalten. Die Verleihung des Magdeburger Stadtrechts bedeutete also ein-

mal die Einführung eines neuen Rechtssystems und zweitens die räumliche Neuordnung der Stadt mit dem für schlesische Städte charakteristischen Marktplatz (Ring) und dem diesen umgebenden, gittermäßig angelegten Straßensystem.

Mag. Zenon Hendel vom Archäologisch-Historischen Museum in Glogau sprach über „Glogau am Anfang seiner Geschichte“. Er konnte zurückgreifen auf die Ergebnisse von Ausgrabungsarbeiten, die das Museum in den vergangenen Jahrzehnten durchgeführt hat. Glogau entstand Ende der 80er Jahre des 10. Jahrhunderts, es lag mit seinem Oderübergang an der Straße, welche Gnesen und Posen, die Zentren des frühen Piastenstaates, zu dem auch das Gebiet des späteren Niederschlesien gehörte, mit den Städten des deutschen Reichs verband. Die frühe Piastensiedlung lag auf der Dominsel. Man nimmt an, daß Glogau von 989 bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts aus einer Burg sowie aus zwei Siedlungen bestand, die auf dem rechten und auch schon auf dem linken Ufer lagen. Von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts nahm die Bebauung am rechten Oderufer ab, die Bebauung am linken Ufer dagegen zu. Der Hinweis auf eine Burg und die anzunehmende Ausdehnung der Siedlungen entlang der Oder lassen die Annahme zu, daß Glogau sich zu einem frühstädtischen Organismus entwickelt hatte.

Dr. Krzysztof Czapla, ebenfalls vom Archäologisch-Historischen Museum in Glogau, führte in seinem Vortrag „Das mittelalterliche Glogau. Das Raumkonzept der ‚freien Stadt‘“ eingangs aus, daß es einigen wenigen Persönlichkeiten in Glogau zu verdanken ist, daß in der Glogauer Altstadt, die im Jahre 1945 völlig zerstört wurde, keine Hochhäuser errichtet wurden. Unter der Herrschaft der Kommunisten seien allerdings Grabungen in der Altstadt aus politischen Gründen nicht gefördert worden, weil man bei den Forschungen nicht auf die deutsche Vergangenheit der Stadt stoßen wollte. Als in der zweiten Hälfte der 80er Jahre der Wiederaufbau der Altstadt begann, konnten auch die Archäologen dort ihre Arbeit aufnehmen. Neben der Darstellung der Stadtanlage mit dem östlichen, gittermäßig angelegten Straßennetz um den Ring (Marktplatz) und dem westlichen Teil der Stadt mit dem Straßenverlauf der alten Siedlung, wo Konrad auch das Schloß bauen ließ, ging Dr. Czapla auf die Anlage der mittelalterlichen Häuser ein. Die Ausgrabungen ergaben, daß bei der Neuanlage der Stadt und der Absteckung der Parzellen offenbar nach einem bestimmten Raumkonzept vorgegangen wurde. Die Bebauung der Parzellen sah so aus, daß in einer ersten Zone das Wohngebäude stand. Dahinter, in der zweiten Zone, befanden sich die Wirtschaftsgebäude sowie die Wohngebäude für Dienstleute, die dritte Zone war sozusagen der „sanitäre“ Bereich mit Abwasserabflüssen und Senkgruben. Seit Ende des 14. Jahrhunderts ist eine kompakte Reihenbebauung festzustellen, wobei die Breite der Häuser 7-9 m betrug.

Den letzten Vortrag bestritt Antoni Bok, sehr aktives Mitglied der „Gesellschaft des Glogauer Landes“, mit dem Thema „Stadtluft macht frei. Kommunale Selbstverwaltung im Mittelalter“. Er stellte in seinem Vortrag dar, wie sich im Laufe der Zeit die Selbstverwaltung in Glogau entwickelt hatte und mit welchem Einsatz die einmal erlangten Privilegien gegenüber Eingriffen oder Willkürakten von Landesherren oder deren Vertretern verteidigt wurden. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts fanden die Sitzungen des Stadtrates, der aus sieben Bürgern bestand, im Rathaus statt und nicht mehr in der Erbvogtei. Das Amt des Bürgermeisters ist für das Jahr 1310 bezeugt. Im Glogauer Schulkrieg eröffnete der Glogauer Stadtrat mit Unterstützung der Bürgerschaft gegen den Willen des Breslauer Bischofs und der Kanoniker des Glogauer Kollegiatstifts an der Stadtpfarrkirche eine Schule. Nach über dreißigjähriger Auseinandersetzung lenkte der Bischof im Jahre 1336 schließlich ein. Bok wies hin auf die Herausbildung sozialer Schichten in der Stadt und die daraus entstehenden Auseinandersetzungen. Hinzu kamen die religiös begründeten Konflikte mit den jüdischen Einwohnern. Im Jahre 1406 kam es zu einem Pogrom, bei dem über 120 Juden den Tod fanden. Als ein Beispiel für die Verteidigung der Bürgerrechte erwähnte Bok Ereignisse aus den unruhigen Zeiten nach dem Tode des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, als im Jahre 1493 ein Landeshauptmann der Bürgerschaft das Recht nahm, den Stadtrat zu wählen. Es gab Widerstand von Räten und Schöffen, der so weit ging, daß der damalige Bürgermeister Arnold von Glogau es vorzog, die Todesstrafe auf sich zu nehmen, statt sich dem Willen des Landeshauptmanns zu beugen.

Nach Beendigung der Tagung eröffnete am Nachmittag Direktor Lenarczyk im Archäologisch-Historischen Museum eine Ausstellung, die in Zusammenarbeit zwischen dem Glogauer Heimatbund, Hannover, und dem Glogauer Museum entstanden war. Die Ausstellung zeigt in einem der großen Ausstellungsräume des Museums die umfangreiche Sammlung der Schätze, die der Glogauer Heimatbund über Jahrzehnte gesammelt hat. Zur

Eröffnung hatte Stadtpräsident Rybka die gerade zur selben Zeit in Glogau tagenden Vertreter des polnischen Städtetags, an der Spitze Präsident Ryszard Grobelny, Stadtpräsident von Posen, eingeladen. Auch diese Eröffnung war wieder eine eindrucksvolle Bestätigung der guten deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Glogau, in diesem Falle insbesondere ein Zeugnis der guten Beziehungen zwischen dem Glogauer Heimatbund, dessen Vorsitzender Reinhold Marquardt auch ein Grußwort sprach, und der Stadt Glogau.

*Klaus Schneider*

## Chronik

### Neuer Fundort des Luftbildplanwerks 1:25.000 im Bundesarchiv in Koblenz

Aus den Jahren 1934 bis 1944 liegen historische Luftbilder in Form von Luftbildplänen des Maßstabs 1:25.000 für große Teile des ehemaligen deutschen Reichsgebietes und somit auch für Schlesien vor. Das von Hansa Luftbild gefertigte Kartenwerk fand kriegsbedingt nur eine geringe Verbreitung. Nach 1945 wurde nur eine Fundstelle bei der (ehemaligen) Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR) in Bonn-Bad Godesberg bekannt. Bedingt durch eine Neuorganisation der Bundesbehörden hat das Luftbildplanwerk 1:25.000 seit 2003 einen neuen, wohl hoffentlich dauerhaften Fundort erhalten im Bundesarchiv in Koblenz, Potsdamer Straße 1, 56075 Koblenz, Internet: [www.bundesarchiv.de](http://www.bundesarchiv.de), Tel: 0261/505-0. Interessenten wenden sich dort an Herrn Frank, Tel: 0261/505-486, Mail: [t.frank@barch.bund.de](mailto:t.frank@barch.bund.de).

### Chancen und Gefahren für die unbekannteste Festung Neisse

Der Beginn der preußischen Zeit brachte für Neisse gravierende Veränderungen. Das „Schlesische Rom“ wurde zu einer mächtigen Grenzfestung. Zahlreichen Gebäuden und Stadtvierteln, die bei den Belagerungen in der Epoche Friedrichs des Großen zerstört wurden, standen viele neue militärische Bauten gegenüber. Diese Wechselwirkung zwischen militärischer und ziviler Entwicklung, zwischen Zerstörung und Neuaufbau wiederholte sich noch mehrfach. Angesichts des großflächigen Verlustes innerstädtischer Bebauung beim Kriegsende 1945 mutet es sonderbar an, daß gerade einige Festungsteile nun erneut ins Bewußtsein treten. Doch erhaltene militärische Anlagen sind im heutigen Neisse wie die andere Ansicht einer historischen Medaille. Diese zusammenhängenden Werke des 18. und 19. Jahrhunderts zeigen exemplarisch Etappen des europäischen Festungsbauwesens. Die „Hedwigsbastion“ (Bastion św. Jadwigi) im Stadtzentrum stammt aus habsburgischer Zeit. Das „Fort Preußen“ (Fort Prusy), erbaut zwischen 1743 und 1758, ist eine Zitadelle in altpreußischer Bauweise, wie sie andernorts nicht mehr existiert. Kurz vor dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870 entstanden neue Forts, die bereits nach wenigen Jahren durch fortentwickelte Waffentechnik obsolet wurden. Doch so wichtig die verschiedenen Objekte für die schlesische Geschichte im allgemeinen, die städtische Geschichte und Identität im besonderen auch sein mögen, so schwierig ist die aktuelle Situation. Mit der Auflösung der Garnison im Jahre 2001 verloren die letz-



ten Objekte ihre Nutzung. Nun schreitet der Verfall, leider auch durch Vandalismus (Brandschätzung), täglich und sehr rasch voran.

Die private „Gesellschaft der Freunde der Festungswerke“ (Towarzystwo Przyjaciół Fortyfikacji Twierdza Nysa) ist dringend auf finanzielle und logistische Unterstützung angewiesen (Kontaktadresse: Vorsitzender Marek Szczerski, ul. Bolesława Śmiałego 18, PL 48-300 Nysa). Die Stadt als Eigentümer ist zurückhaltend und auch überfordert. Die hochlöblichen Aktivitäten der Gesellschaft mit Zugänglichmachung ausgewählter Anlagen durch organisierte Führungen sowie erste Sicherungsarbeiten beispielsweise durch Beseitigung des schädlichen Bewuchses sind darum eine große Chance und zugleich Herausforderung. Besonderen Zuspruch fanden die 2001 erstmals ausgerichteten Festungstage mit Biwaks von uniformierten Traditionsvereinigungen. Dafür gab es einen Ersten Preis des Marschalls der Woiwodschaft Oppeln. Beim Informationsbesuch von HAUS SCHLESSEN-Mitarbeitern Ende Juli wurde von Direktor Dr. Stephan Kaiser eine verstärkte grenzüberschreitende Unterstützung im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zugesagt. Vorgesehen ist u.a. im September 2004 die Beteiligung an den europaweiten „Tagen des offenen Denkmals“ sowie eine Fotoausstellung.

Stephan Kaiser

## Der Doppeladler kehrt zurück an die Tür der Aula Leopoldina

In der Breslauer 'Gazeta Wyborcza' vom 9. Februar 2004 erschien unter dem Titel „Der Zweiköpfige kehrt zurück“ der folgende, ins Deutsche übersetzte Zeitungsartikel, der sich auf Proteste deutscher Historiker bezieht. Prof. Dr. Josef Joachim Menzel hatte sich u. a. auch im 'Schlesischen Kulturspiegel' (2002, S. 19f.) geäußert.

„Der schlesische und der jagiellonische Adler befinden sich schon im Museum. An ihrer Stelle erscheinen in Kürze an der Tür der Aula Leopoldina die zweiköpfigen kaiserlichen Adler. Warum?“

Die Tür zur Aula war in einem fatalem Zustand. Die Schnitzwerke waren abgefallen, der recht Flügel verzogen, so daß er nicht mehr geschlossen werden konnte. Die Universität plante ihre Konservierung im Zusammenhang mit der Erneuerung der gesamten Aula, aber man konnte nicht länger warten. Die Tür ging also zur Renovierung, und an ihre Stelle wurde eine neue eingesetzt, mit einer Tapete beklebt.

Nun entstand die konservatorische und historische Frage: Soll das wichtigste Element ihrer Dekoration, die zweiköpfigen Adler, die einst die Tür geschmückt hatten, wiederhergestellt werden oder nicht? - erzählt Dr. Lukasz Krzywka, der Bevollmächtigte des Rektors zu Fragen der Denkmalpflege.

Während der Vorbereitungen zum 300jährigen Jubiläum der Universität haben uns einige deutsche Historiker Geschichtsfälschung vorgeworfen, denn an der Tür zur Aula befanden sich seit Jahrhunderten die österreichischen Adler. Sie haben den Krieg überdauert, und sogar zu Hitlers Zeiten wurden sie nicht entfernt, und zur Zeit der Volksrepublik Polen sind sie verschwunden.

- Wie verschwunden, und wo befinden sie sich jetzt?

- Das ist die Frage! Ich habe versucht sie wiederzufinden, bisher vergebens. Höchstwahrscheinlich um die Wende der 40er und 50er Jahre während der ersten Wiederherstellung der Aula. Damals hat sie jemand entfernt. An ihrer Stelle erschienen neue Adler: einerseits der schlesische, andererseits der jagiellonische. Im Archiv fand ich den Bericht eines der Ausführenden. Er sagte, daß er die neuen Adler nach einem Projekt des Kunsthistorikers Prof. Marian Morelowski verfertigt hatte. Das waren merkwürdige Adler: auf dem Band des schlesischen war kein Kreuz und der polnische hatte keine Krone. Erst später wurde sie hinzugefügt. Nach dem Krieg wurde die Tür einige Male konserviert, zuletzt 1982. Fast ein halbes Jahrhundert war die Frage der hinzugefügten Adler nicht so heikel wie jetzt, wo die Universität zu ihren Anfängen zurückkehrt und ihr 300jähriges Bestehen feiert. Wenn es so ist, dann muß man der historischen Wahrheit treu bleiben.

Und die Wahrheit ist folgende: Die zweiköpfigen Adler mit den Initialen "L I", das ist Leopoldus Primus, die zusammen ein "U", den ersten Buchstaben von "Universitas", bilden, waren anfänglich das Wappen der Breslauer Jesuitenuniversität - erklärt Dr. Krzywka. 1741 schrieb der Breslauer Arzt Kundmann, daß die Adler der Universität verliehen wurden als "Akt der Gnade Seiner Kaiserlichen Majestät". Man kann sie an vielen Stellen dieses Barockgebäudes wiederfinden. Wir stellen also nicht die kaiserlichen habsburgischen Adler wieder her, sondern das ursprüngliche Wappen der Universität.

Die Barockadler wurden nicht wiedergefunden. Daher mußten sie anhand einer fotografischen Dokumentation rekonstruiert werden. Sehr gute Fotos des "Zweiköpfigen" an der leopoldinischen Tür befinden sich im Herder-Institut in Marburg. Die Renovierung wird ca. 6.000 Euro kosten. Die Ausschreibung hat die Konservierungsfirma von Marta Żukowska-Bosa gewonnen. Die Tür soll am 15. April fertig sein, also kurz vor dem Treffen der Ehrendoktoren der Breslauer und Oppelner Universitäten."

## In memoriam

Am 26. Oktober 2003 hat der Neurologe Prof. Dr. Werner Gottwald in Erlangen den Lauf seines Lebens vollendet. Er ist am 19. August 1919 in Hindenburg/OS zur Welt gekommen und wurde nach seiner 1974 an der Universität Erlangen erfolgten Habilitation 1980 Professor am Kopfklinikum der Universität Erlangen-Nürnberg. Sein Arbeitsgebiet war das weite Feld der Neurologie und Psychiatrie. Lange Zeit war er Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Medizin, Psychologie und Psychopathometrie. Außer mehr als 100 Veröffentlichungen in Fachzeitschriften hat Prof. Gottwald auch Beiträge zur schlesischen Medizingeschichte veröffentlicht: im „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“, in der Zeitschrift "Schlesien" und in den „Würzburger Medizinhistorischen Mitteilungen“. Der lebenswürdige Gelehrte hat in schöner Heimatverbundenheit seit Jahrzehnten im Kulturwerk Schlesien und beim Patenschaftswerk Essen-Hindenburg vielfältig geholfen.

Kurz vor seinem 85. Geburtstag, den wir im letzten "Schlesischer Kulturspiegel" üblicherweise vorweggenommen hatten, starb am 26. Dezember in Frankfurt am Main Ekehart G. Münnich, der sich als der getreue Ekehart der Traditionen schlesischen Soldatentums in die Annalen der schlesischen Geschichte eingeschrieben hat. Er hatte die "eisenhaltige Luft", wie er zu sagen pflegte, des Zweiten Weltkrieges als Offizier tapfer ausgehalten und überstanden, während sein viereinhalb Jahre älterer Bruder Hans-Jürgen als Hauptmann und Regiments-Adjutant in einem schlesischen Infanterieregiment am 30. Juli 1941 gefallen ist. Ekehart G. Münnich war in Kreuzburg/OS, der Stadt Gustav Freytags und Heinz Pionteks, am 28. Dezember 1918 geboren worden. Seine treue Hingabe galt seiner schlesischen Heimat und der Militärgeschichte Schlesiens. In zwei Bänden hat er die soldatischen Traditionen seiner schlesischen Heimat dokumentiert: Soldatische Tradition in Schlesien 1241-1945. Berg, Potsdam 1997 und „...schau' ich dann ins Tal hernieder...!“. Ohne Ort 2003.

Am 11. Februar 2004 verstarb in Garmisch-Partenkirchen der Gymnasialprofessor und Hauptmann der Reserve Dr. Hans Klose im Alter von 95 Jahren. Zusammen mit seiner Frau Liselotte, der wir mitfühlend verbunden sind, hat dieser vielfältig gebildete Mann das deutsche Kulturerbe Schlesiens gepflegt und gefördert.

Keiner der Entschlafenen wird im Kulturwerk Schlesien vergessen werden. Eberhard G. Schulz

## Hans-Joachim Schelenz †

Am 3. Oktober 2003 verstarb in Detmold Hans-Joachim Schelenz, Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Herr Schelenz wurde am 9. April 1919 in Görlitz geboren. Infolge der dienstlichen Versetzung seines Vaters lebte die Familie ab 1931 in Glogau, wo er im Jahre 1938 das Abitur erlangte. Er gehörte der Generation an, welche die Jahre, in denen in besseren Zeiten junge Menschen studieren und das Berufsleben beginnen können, im Krieg und in Kriegsgefangenschaft verbringen mußte. Als 20jähriger zog er 1939 in den Krieg gegen Polen, als 30jähriger kam er 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Er studierte Germanistik und Geschichte in Tübingen, München und Frankfurt am Main und war bis zur Pensionierung im Jahre 1984 als Gymnasiallehrer, zuletzt als Oberstudienrat, in Darmstadt, Dreieich (Hessen) und Eschwege tätig. Zuletzt wohnte er in Detmold. Der deutschen Literatur galt sein Hauptinteresse. Ein guter Deutschlehrer, das war seine Auffassung von seinem Beruf, muß Autoren interpretieren können, er muß urteilsfähig sein und sein Urteil begründen können, er muß Texte, die er schätzt, auch selbst angemessen vortragen können.

Im Jahr seiner Pensionierung, 1984, wurde H.-J. Schelenz zum Bundesvorsitzenden des Glogauer Heimatbundes gewählt, der seinen Sitz in Hannover hat. Dieses Ehrenamt übte er bis zum Jahr 1998 aus. In den ersten Jahren seiner Amtszeit gewann er mit Energie und Überzeugungskraft Mit-

glieder des Glogauer Heimatbundes dafür, die Geschichte Glogaus, die bis dahin in dem 1913 erschienenen Glogau-Buch von Julius Blaschke beschrieben worden war, über das Jahr 1913 hinaus bis zum Jahr 1945 fortzuschreiben. Ein Exemplar dieses neuen, im Jahre 1991 erschienenen Buches „Das war Glogau“ überreichte er am 3. Oktober 1991, am 375. Geburtstag des großen Glogauers Andreas Gryphius, in Anwesenheit von über 100 ehemaligen und heutigen Glogauern im Marmorsaal des Glogauer Schlosses dem damaligen Stadtpräsidenten Jacek Zielinski. Damit war eine wichtige Richtung für die Aktivitäten des Glogauer Heimatbundes vorgegeben, auf dem ihm die Mitglieder des Vorstands folgten, wenn auch nicht alle Mitglieder des Heimatbundes. Im Jahr 1991 liefen übrigens bereits Gespräche zwischen der Stiftung Kulturwerk Schlesien und dem Glogauer Heimatbund über die Pläne, in die Vorbereitung der Ausstellung „Glogau im Wandel der Zeiten“ auch das Museum in Glogau einzubeziehen. Professor Schulz, der damalige Vorstandsvorsitzende der Stiftung Kulturwerk Schlesien, und Herr Schelenz trafen sich erstmals in Zusammenhang mit diesem Projekt auf einer gemeinsamen Reise nach Glogau. Seit dieser Zeit war Hans-Joachim Schelenz dem Kulturwerk Schlesien verbunden.

Neben den vielen Aktivitäten, die Herr Schelenz als Bundesvorsitzender des Glogauer Heimatbundes mit Erfolg durchgeführt hat, sei besonders hervorgehoben, daß es seinen Bemühungen zu verdanken ist, daß Anfang der 90er Jahre die deutschen Verantwortlichen die Förderung des Wiederaufbaus des Glogauer Rathauses aus dem deutsch-polnischen Fond befürworteten. Herr Schelenz hat ferner die inzwischen sehr lebendige Partnerschaft zwischen Langenhagen und Glogau angebahnt. 1995 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Er hat während seiner Amtszeit dem Glogauer Heimatbund zu hohem Ansehen verholfen. Bei den verschiedenen Treffen in Glogau wurde er vom Stadtpräsidenten und von den Stadtobehauptern der Partnerstädte wie ihresgleichen behandelt. Die Tätigkeit von Herrn Schelenz und seine guten Kontakte zu verschiedenen Persönlichkeiten in Glogau haben auch den guten Beziehungen zwischen der Stadt Glogau und der Stiftung Kulturwerk Schlesien gedient.

Es sei am Schluß noch angemerkt, daß am Abend des 10. Oktober 2003, nach der Tagung in Glogau, über die ebenfalls in dieser Ausgabe berichtet wird, der ehemalige Stadtpräsident Jacek Zielinski in kleiner Runde in bewegender Weise von seinem Freund Hans-Joachim Schelenz erzählte.

*Klaus Schneider*

## Personen

### Verdienstkreuz für Pfarrer Hausmann

Honos reddatur dignis - Ehre, wem Ehre gebührt! Ein Lebenswerk voller Aktivität und unermüdlichem Einsatz für Menschen und Kultur in Schlesien fand nun endlich die ihm entsprechende große öffentliche Anerkennung: Pfarrer Reinhard Hausmann wurde am 21. November 2003 im Rahmen eines Festaktes in der Würzburger Residenz das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Der stellvertretend für Bundespräsident Johannes Rau die Auszeichnung vornehmende bayerische Staatsminister für Europafragen und regionale Beziehungen, Eberhard Sinner, würdigte in einer Laudatio Pfarrer Hausmanns vielfältiges Engagement.

Der heute 72jährige, im Marktheidenfelder Ortsteil Altfeld im Ruhestand lebende Pfarrer begann bereits 1965, in der Gemeinschaft evangelischer Schlesier e.V. mitzuarbeiten: von 1967 bis 1974 als Schriftleiter der Zeitschrift 'Schlesischer Gottesfreund', von 1973 bis 1979 als Hauptgeschäftsführer des Vereins. Zwischen 1968 und 1979 organisierte er zahlreiche Ost-West-Begegnungen zwischen Schlesiern aus der DDR und der Bundesrepublik. 1972 initiierte Pfarrer Hausmann die "Schlesienhilfe", durch die viele evangelische Gemeinden in Schlesien unterstützt werden konnten. In den Jahren 1969 bis 1987 brachte er sich maßgeblich in den Iserlohrner Kreis ein, der sich mit dem evangelisch-schlesischen Erbe im politischen und kirchlichen Bereich auseinandersetzt. Von 1984 bis 1990 war Pfarrer Hausmann Vorsitzender des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte e.V., seit 1990 ist er Schriftführer und Schatzmeister dieses Vereins. Im Verein zur Erforschung und Erhaltung schlesischer Orgeln e.V. (VEESO) war Pfarrer Hausmann zwischen 1996 und 2002 Vorsitzender und Kassenwart. Seit 1996 organisiert er ferner jährliche Treffen der ehemaligen Schüler der Volks- und Mittelschule Wüstegiersdorf bei Waldenburg in Schlesien. Im Jahre 2001 regte er anlässlich des 100jährigen Schuljubiläums einen Besuch der Ehemaligen in der heute polnischen Schule an.

## Leben

von Siegfried A. Huth

In Erinnerung nur zu schweben  
wie im Wind ein welkes Blatt.  
Hüte Dich!  
Nur das heiß Leben,  
wenn Dein Heut ein Morgen hat.

Denn nie stille steht die Zeit  
und der Augenblick entschwebt.  
Wenn Du ihn nicht hast genutzt,  
hast Du ihn auch nicht gelebt!

Selbst seit acht Jahren im Ruhestand, hat Pfarrer Hausmann seine ihm eigene kreative Energie bei weitem nicht verloren, engagiert er sich doch weiterhin in den verschiedensten Unternehmungen. So gelang es ihm, intensivere Kontakte zum heutigen Gymnasium Wüstegiersdorf herzustellen, aus der nun eine partnerschaftliche Verbindung zu einer deutschen Realschule etabliert werden soll. Darüber hinaus ist er stets auf der Suche nach Förderern für verschiedene Projekte des VEESO. Hier ist zum einen das "Evangelische Institut für Sakralmusik Breslau" mit seinem Direktor Marek Pilch zu nennen, das sich die Renaissance des kirchenmusikalischen Lebens in Schlesien auf die Fahne geschrieben hat, zugleich jedoch auch auf den Weg geschickt wurde, um eine repräsentative Institution für die gesamte polnische Kirche zu werden - ein wahrhaft großer Auftrag! Ferner betreut Pfarrer Hausmann im VEESO unter anderem die Wiederherstellung der dreimanualigen Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus in Neurode, was einen immensen finanziellen Kraftakt erfordert und weshalb er auch hier dringend nach Spendern sucht.

*Frank Wolz*

### Lisa Pohl wird 98 Jahre alt

In begnadeter geistiger Frische und Verfassung kann Lisa Pohl geb. von Hacke am 25. März 2004 ihren 98. Geburtstag begehen. Lisa Pohl ist wohl die letzte lebende Zeitzeugin, die den großen schlesischen Dichter und Schriftsteller Gerhart Hauptmann noch persönlich kannte. Im Haus Wiesenstein in Agnetendorf konnte sie den letzten Geburtstag von Gerhart Hauptmann miterleben.

Ihr Schwager Gerhart Pohl war ein enger Vertrauter Hauptmanns. Ihm oblag es, die Überführung des toten Gerhart Hauptmann nach Hiddensee mit einem Sonderzug in Abstimmung mit den Russen durchzuführen. Lisa Pohl lebt heute noch in dem vorletzten Haus auf dem Weg zur Schneekoppe in Wolfshau. Gerhart Pohl hatte dieses Haus 1932/33 von der Familie Citroen erworben. Pohl war mit den Söhnen, die in Berlin als Journalisten tätig waren, befreundet. Die jüdische Familie Citroen sah den Nationalsozialismus kommen und entschloß sich, nach Amerika zu emigrieren. In dem Roman 'Fluchtburg' hat Pohl diesem Haus ein Denkmal gesetzt. Für Kritiker und Verfolgte der NS-Diktatur war dieses Haus die letzte Station auf der Flucht aus Deutschland (besonders aus Breslau) über den Riesengebirgskamm nach Böhmen und weiter in das rettende Asyl. Dichter und Denker wie Werner Milch, Jochen Klepper, Will-Erich Peuckert trafen sich zum Gedankenaustausch im Pohlschen Haus.

Das Schicksal hat es so gewollt, daß Lisa Pohl heute noch in diesem Haus wohnt. 1946 wollte sie der polnische Bürgermeister in Krummhübel aus dem Pohlschen Haus vertreiben. Lisa bat den Landrat Wojciech Tabaka in Hirschberg um Klärung und Unterstützung, damit sie in dem Haus bleiben dürfe. Lisa hatte den Landrat beim letzten Geburtstag Gerhart Hauptmanns auf dem Wiesenstein kennengelernt. Als Lisa eine Woche später auf das Landratsamt in Hirschberg kam, erklärte ihr der Landrat: „Frau Pohl - Sie können bleiben“ - und so wohnt Lisa Pohl heute noch in ihrem Haus. Allerdings hat sie das Haus neu erwerben müssen. Und Lisa ist glücklich, daß sie in diesem Haus leben durfte. Die neuen polnischen Nachbarn sind gute Freunde geworden. Seit 1946 kümmern sich Wladek und Fela Kubik um Haus und Garten und Frau Sitko nun auch schon über sechs Jahre um das leibliche Wohl.

Wer heute das Pohlsche Haus besucht, erlebt mit Lisa Pohl eine großartige Frau, die am Weltgeschehen rege teilnimmt, und die Gespräche und Diskussionen mit ihr sind ein Erlebnis. Als ich ihr am Neujahrstag 2004 die Wünsche zum neuen Jahr übermittelte, fragte Sie mich: „Sag einmal - hat man jetzt Kontakt zur Marssonde?“ - Aktueller und interessierter kann man wohl kaum sein.

*Ulrich Junker*

## Geburtstagsglückwünsche

Am 8. Januar 2004 vollendete der Graphiker *Christian Mischke* sein 60. Lebensjahr. Ein Jahr vor dem Inferno des Kriegsendes und der Vertreibung in Grünberg, im Nordwesten Schlesiens geboren, landete er schließlich mit seiner Mutter in Nürnberg. Der feinsinnige Künstler war bald weltweit erfolgreich und lebt schon lange in München. 1977 veranstaltete die Stiftung Kulturwerk Schlesien eine bis heute unvergessene Ausstellung seiner Werke im Foyer des Würzburger Stadttheaters. Die Begeisterung Mischkes für das Werk von Eichendorff hat zu einem Eichendorff-Zyklus geführt und in Verbindung damit zu Illustrationen der auf sechs Bände angelegten Eichendorff-Studienausgabe von Walter Dimter im Bergstadtverlag W. G. Korn, von der inzwischen drei Bände erschienen sind. Zu jedem dieser Bände hat Christian Mischke seine Arbeiten zur Illustration hochherzig zur Verfügung gestellt. Zwei exquisit gestaltete Werkverzeichnisse legt Zeugnis ab vom dem großen und vielfältigen Umfang des faszinierenden Werkes dieses immer noch jugendlichen Künstlers: Rüdiger an der Heiden (Bearb.): Christian Mischke. Werkverzeichnis der Radierungen 1975-1986. München 1986; Desgl. für 1987-1999. München 1999.

Am 1. Februar 2004 trat der Chirurg, Mineraloge und Poet *Prof. Dr. Siegfried Heinrich* in Gräfelfing bei München in sein 10. Lebensjahrzehnt. In Lissa an dem stark von Schlesiern geprägten Südrand der damaligen Provinz Posen geboren, kam der 6jährige Junge mit seinen Eltern nach Glogau, da die Provinz Posen, das alte Groß-Polen, von einigen Grenzgebieten (z. B. dem Fraustädter Ländchen) abgesehen, Teil des neu errichteten polnischen Staates wurde. Hier in Glogau erhielt er seine Schulbildung, die er am neusprachlichen-naturwissenschaftlichen Gymnasium mit dem Abitur abschloß. Das Medizinstudium in München konnte er 1939 noch vor Kriegsbeginn mit der Promotion abschließen. Im Krieg war er in Frankreich und in der Sowjetunion als Lazarettarzt tätig und danach drei Jahre in britischer Kriegsgefangenschaft. In Bayern heiratete er 1949 seine Glogauer Jugendliebe Irma Paschke, eine Tochter seines Glogauer Kunsterziehers am Gymnasium. Als Arzt wirkte er zunächst in Aschaffenburg und Stuttgart, bis er 1952 an die Chirurgische Universitätsklinik in Würzburg ging, wo er sich 1957 habilitierte. Von 1961 bis 1976 war er (seit 1964 als Professor) Chefarzt der chirurgischen Abteilung des evangelischen Krankenhauses in Gelsenkirchen. Prof. Heinrich, Autor von mehr als 50 Arbeiten auf dem Gebiet der Chirurgie und ihrer Grenzgebiete, ist bis heute eine imponierende Persönlichkeit. Geologie, Mineralogie und Archäologie sind seine Lieblingsforschungsfelder im Ruhestand. Viele daraus resultierende Aufsätze hat er in der Zeitschrift "Schlesien" veröffentlicht. Der dem deutschen Kulturerbe Schlesiens gewidmeten Arbeit des Kulturwerkes Schlesien ist er tief verbunden. Zu dem Sammelband "Glogau im Wandel der Zeiten" hat er zwei gehaltvolle Aufsätze beigesteuert. Daß der sprachgewandte Mediziner auch zu den mindestens 666 Poeten aus Schlesien gehört, ist kein so gut geheutes Geheimnis, daß es hier nicht anerkennend erwähnt werden dürfte.

Am 8. Februar 2004 wurde der Mainzer Professor für Buch- und Bibliothekswesen (seit 1976) *Hans-Joachim Koppitz* 80 Jahre alt. In Baitzen, Kr. Frankenstein/Schlesien geboren, besuchte er ab 1934 das Städtische Gymnasium in Frankenstein und legte 1942 die Reifeprüfung ab. Nach Arbeits- und Wehrdienst wurde er 1947 aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Ab 1948 studierte Koppitz Germanistik, Geschichte und Philosophie in Tübingen und in Bonn, wo er 1955 zum Dr. phil. promoviert wurde. Nachdem er sich in Köln für Germanische Philologie habilitiert hatte, erfolgte dann die Berufung auf den Mainzer Lehrstuhl. Seine Arbeiten sind vor allem der mittelhochdeutschen Literatur (u. a. Wolfram von Eschenbach), Karl Bartsch (ausgehendes 18. Jahrhundert), der Bibliographie und dem Bibliothekswesen gewidmet. Zum „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ hat er mehrere Arbeiten beigesteuert. Der heimatverbundene Schlesier hat bedeutsame bibliographische Projekte durchgeführt: zu schlesischen Drucken bis 1700, zu schlesischen Dichtern und zum schlesischen Bibliothekswesen bis 1945. Dadurch hat er wichtige Tatsachen zum kulturgeschichtlichen Beitrag Schlesiens erschlossen.

Am 1. März 2004 vollendete der Entwicklungsingenieur im Bereich der Nachrichtentechnik und Glatzer Heimatforscher *Dr. Dieter Pohl* sein 70. Lebensjahr. In Hirschberg im Riesengebirge geboren, legte Pohl sein Abitur nach der Vertreibung 1954 in Bremen ab. Danach studierte er Nachrichtentechnik an der TH Aachen und erwarb dort 1962 den Grad eines Dipl.-Ing. Ebenfalls an der TH Aachen wurde er 1974 zum Dr. Ing. promoviert. Sein beruflicher Weg führte ihn 1973 zur Robert Bosch GmbH, zunächst als Hauptabteilungsleiter im Geschäftsbereich KFZ-Prüftechnik, schließlich

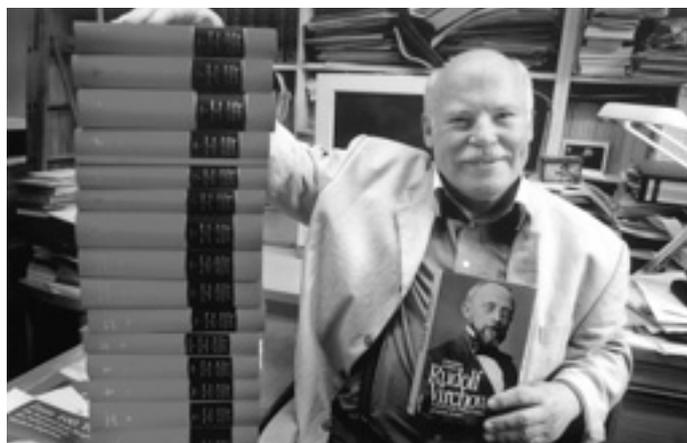
als Direktor für Forschung und Entwicklung. 1994 ging er in Pension. Seine Familienforschung führte ihn in Verfolgung der väterlichen Vorfahren in die Grafschaft Glatz. Hier erwachte das Interesse des Regionalhistorikers an Kultur und Geschichte des Glatzer Landes. Dr. Pohl fand ungeahnte Glatzer Archivbestände im Staatsarchiv und im Erzbischöflichen Diözesanarchiv in Breslau und in kirchlichen Archiven des Glatzer Landes. Über diesen Arbeiten wurde er auch noch zum Herausgeber und Verleger: in fünf Bänden gab er die Chroniken des Pfarrers Josef Kögler (18. Jahrhundert) heraus sowie eine Bibliographie der Grafschaft und mehrere Bestandsverzeichnisse, darunter "Die Kirchenbücher der Grafschaft Glatz". Seine kulturhistorischen Arbeiten krönte der begeisterte Heimatforscher mit der Gründung der "Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz - Kultur und Geschichte", die er selbst leitet.

Allen Jubilaren gelten herzliche Glück- und Segenswünsche. Alle dem Kulturwerk Schlesien tätig Verbundenen wünschen ihnen auch weiterhin viel Erfolg bei einer Arbeit, die zur Bewußterhaltung des deutschen Kulturerbes Schlesiens unentbehrlich ist. *Eberhard G. Schulz*

## Professor Christian Andree im „Ruhestand“

Mit dem Ende des Wintersemesters 2003/2004 ist Professor Dr. Christian Andree, der am 28. November 2003 seinen 65. Geburtstag feiern konnte, aus Altersgründen von seiner Pflicht entbunden, als Universitätslehrer Vorlesungen und Seminare abzuhalten. Dies sei zum Anlaß genommen, ihn in der Schar jener zu begrüßen, die sich, von den Pflichten des Berufs befreit, nun ganz jenen Tätigkeiten widmen können, für die mehr Zeit zu haben, sie sich während des aktiven Berufslebens schon immer gewünscht hatten. Es werden die Vermutung und der Wunsch ausgesprochen, daß dies in seinem Fall auch der Stiftung Kulturwerk Schlesien zugute kommen möge. Über die künftige Haupttätigkeit muß freilich nicht spekuliert werden, sie ist mit der weiteren Arbeit an der Rudolf Virchow-Gesamtausgabe in 71 Bänden, von denen 14 Bände bereits vorliegen, fest umrissen. Virchow-Forschung und Schlesienforschung werden sich erfreulicherweise dort überschneiden, wo es bei den über 20.000 an Virchow gerichteten Briefen um die Briefe von Breslauer Professoren an Virchow geht. Prof. Andree hat die Editionsarbeit neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität Kiel betrieben, wo er seit 1976 tätig ist und wo er sich auch habilitiert hat. Seit 1998 war er darüber hinaus Honorarprofessor an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Dort lehrte er in demselben Gebäude, in dem er bei seiner Geburt verwaltet wurde.

Christian Andree ist nämlich 1938 in Landsberg/Warthe geboren, das zur Provinzverwaltung Neumark mit Sitz in Frankfurt (Oder) gehörte. Der Vater, aus einer Hugenottenfamilie stammend, war in der neumärkischen Stadt Friedeberg zu Hause, die Mutter war aus Schlesien gebürtig. Zwischen Januar 1945 und Kriegsende im Mai 1945 erlebte der Sechsjährige in Friedeberg zusammen mit seiner Mutter - der Vater war 1943 als Soldat in Rußland gefallen - den Haß der russischen Soldaten gegenüber der deutschen Bevölkerung, danach bis Dezember 1945 in einem Lager in Küstrin den Haß der Polen. Nach einer Odyssee durch die damalige sowjetische Besatzungszone wurde in See bei Niesky (Oberlausitz) eine neue Heimat gefunden. In Niesky durfte Christian Andree, er galt als „Proletarierkind“, die Oberschule besuchen, obwohl er sich zur „Jungen Gemeinde“ hielt. Im Umfeld des 17. Juni 1953 beteiligte er sich an Demonstrationen gegen das



*Prof. Dr. Christian Andree – ein „Ruheständler“ vor seinem Arbeitsplatz.*

SED-Regime. Nach Erlangung des Abiturs im Jahr 1957 wurde ihm wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem System die Zulassung zum Medizinstudium verweigert. So ging er zunächst zum Theologiestudium nach Naumburg, dann nach Halle/Saale, entschloß sich aber 1959 zur Flucht in die Bundesrepublik. Wie er nach 1989 in seinen Stasi-Akten nachlesen konnte, war zu jener Zeit bereits ein „operativer Vorgang“ mit der Absicht der Verhaftung gegen den „Flugblattverteiler“ eingeleitet.

An den Universitäten Tübingen und Freiburg studierte Andree zunächst Medizin, dann aber Germanistik und Romanistik, Geschichte und Slawistik, naturwissenschaftliche Anthropologie und schließlich Wissenschafts- und Medizingeschichte. Während der Studienzeit wurde die Beschäftigung mit Werk und Leben Theodor Fontanes, die schon den Schüler in Niesky fasziniert hatten, für seinen weiteren Werdegang ebenso entscheidend wie die Entdeckung der Persönlichkeit und des Lebenswerks Rudolf Virchows. Die berufliche Laufbahn Andrees begann im Antiquariatsbuchhandel und setzte sich nach der Promotion 1973 beim Rheinischen Landesmuseum in Bonn fort, bevor er 1976 nach Kiel ging. Er veröffentlichte zahlreiche Aufsätze und Bücher (sein erstes 1969) über das Gebiet der Wissenschafts- und Medizingeschichte des 18.-20. Jahrhunderts, darunter z. B. mit Bezug zu Schlesien die kommentierte Edition „Prießnitz auf Gräfenberg oder treue Darstellung seines Heilverfahrens mit kaltem Wasser“. Was Fontane betrifft, so hat er neben der Mitarbeit an Fontane-Editionen über Jahrzehnte mit Energie und Hingabe Fontane-Handschriften gesammelt. Die 6.000 Seiten Autographen hat er im Jahre 1997 durch Vermittlung der Kulturstiftung der Länder dem Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam überlassen.

Professor Andree, seit Juni 2001 stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Stiftung Kulturwerk Schlesien, hat bei der Jahrestagung des Kulturwerks im Jahr 2003 mit seinem Vortrag über die Geschichte der Breslauer Universität wieder eine Kostprobe davon gegeben, was er über und zu Schlesien bieten kann, wenn er seine Haupttätigkeit ein klein wenig hintanstellt. Wir hoffen auf mehr.

*Klaus Schneider*

## Zum 60. Geburtstag von Manfred Spata

Am 2. März 2004 feierte Manfred Spata seinen 60. Geburtstag. Er beteiligt sich seit zehn Jahren aktiv in der schlesischen Geschichtsarbeit. Dipl.-Ing. Manfred Spata studierte Geodäsie in Bonn und ist seither beim Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen in Bonn-Bad Godesberg als Dezernent für das Lagefestpunktfeld beschäftigt. Auf Grund seiner beruflichen Kenntnisse engagiert er sich insbesondere für die schlesischen Landkarten und für Veduten aus der Grafschaft Glatz. In Zusammenarbeit mit dem „Museum Ziemi Klodzkiej“ in seiner Vaterstadt Glatz und mit dem Museum Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott organisierte er 1995/96 und 2000 zwei viel beachtete Landkartenausstellungen. Zur 56. Wallfahrt in Telgte 2002 folgte eine weitere Ausstellung. Am 7. März 2004 wurde seine jüngste Kartenausstellung „Wechselnde Identitäten. Das nördliche Schlesien und die angrenzenden Lausitzen im historischen Kartenbild“ im Museum Haus Schlesien eröffnet, eine Zusammenarbeit mit der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften in Görlitz und dem Museum des Lebusener Landes in Grünberg (Zielona Góra).

Mit zahlreichen Beiträgen in Heimatschriften und durch Fachvorträge vor verschiedenen Gremien hat er sich insbesondere bei den tschechischen und polnischen Kartographen und Heimatforschern Anerkennung erworben. Dafür wurde er 2002 von der polnischen „Stiftung für die Erneuerung der Region Nowa Ruda (Neurode)“ mit der Verdienstmedaille „Pro meritis“ geehrt.

Für seine vermessungsgeschichtlichen Forschungen, ein weiteres beruflich bedingtes Betätigungsfeld, erhielt Manfred Spata im Herbst 2003 den Eratosthenes-Preis, der ihm anlässlich des Deutschen Geodätentages in Hamburg überreicht wurde.

## Bundesverdienstkreuz für Professor Gundolf Keil

Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h. c. Gundolf Keil, Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Medizin und Vorstand des gleichnamigen Instituts an der Universität Würzburg, wurde am 4. September 2003 durch den Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Bei der Ordensaus-händigung am 4. Dezember 2003 hob Dr. Thomas Goppel, Wissenschaftsminister des Freistaats Bayern, auf die medizinhistorischen sowie literarhistorischen Arbeiten Gundolf Keils ab, würdigte in seiner Laudatio unter dem Motto „Gundolf Keil dem Unermüdlichen“ aber zugleich die beeindruckenden Leistungen auf dem Gebiet der Schlesienforschung, die 1957



*Der bayerische Wissenschaftsminister Dr. Thomas Goppel überreicht Prof. Dr. Dr. Gundolf Keil das Bundesverdienstkreuz.*

einsetzten, 1969 in der zweiten Dissertation ihren Höhepunkt erreichten – sie führte innerhalb weniger Wochen zum Ruf auf den zweiten Germanistischen Lehrstuhl der Universität Stockholm – und ab 1982 auch in organisatorischem Wirken sich niederschlugen: Akzentuiert wurden Gründung und Geschäftsführung des Möbus-Instituts, Vorsitz im Stiftungsrat bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien sowie im Verein für Geschichte Schlesiens und die damit verbundene grenzübergreifende Forschungstätigkeit. Besonderes Lob erfuhr Keils internationale Tätigkeit als Herausgeber und Mitherausgeber zahlreicher Reihentitel und Zeitschriften.

## Wissenschaft

### Vierte Festschrift für Gundolf Keil

Nach zwei Festschriften, die Prof. Dr. Dr. Gundolf Keil 1994 zu seinem 60. Geburtstag über den schlesischen Wallfahrtsort Wartha und 1999 zu seinem 65. Geburtstag zur Fachprosa-Forschung überreicht wurden, trägt der jetzt von Dominik Groß und Monika Reiningger herausgegebene Festband den Titel 'Medizin in Geschichte, Philologie und Ethnologie' (ISBN 3-8260-2176-2) und bringt - wie schon der Titel erkennen läßt - Forschungsfelder der Geltung, die der Jubilar bearbeitete, wenn sie auch unter den von ihm bevorzugten Forschungsthemen nicht alle gleich ausgeprägt in Erscheinung treten.

Die neue Festschrift ist in vier Segmente aufgeteilt, international erarbeitet worden, zeigt im Register, daß auch Schlesien berücksichtigt wurde, und besticht insbesondere durch das "Verzeichnis der Veröffentlichungen von Gundolf Keil", das - durch Christoph Weißer zusammengestellt - 1068 bibliographische Einheiten umfaßt. Serielle Herausgeberschaften wurden nicht berücksichtigt, wie auch die von Keil betreuten etwa 250 Hochschulschriften nicht aufgenommen sind. Trotzdem ist das bibliographische Nachschlagewerk Weißers auch für die Schlesienforschung überaus aufschlußreich. Es läßt erkennen, daß Keil sich schon 1958 dem deutschen Osten zuwandte, zunächst Westpreußen, zwei Jahre später die Landschaft Krain einbezog und seit 1969 zunehmend auch über Schlesien zu arbeiten begann. Hervorzuheben ist darüber hinaus die Mitherausgeberschaft bei der Zweitauflage des 'Verfasserlexikons', die gerade mit dem 11. Band zum Abschluß kommt, und in der Keil mit seinen über 200 Artikeln insbesondere auch Ostmitteleuropa ins Blickfeld mediävistischer Literaturgeschichte rückte. Das gleiche gilt für 170 Beiträge im 'Lexikon des Mittelalters', das mit zehn Bänden 1999 fertiggestellt wurde und inzwischen über zwei Neudrucke verfügbar gehalten wird. Und nicht zu vergessen sind die zahlreichen Beiträge von Keil und Mitarbeitern des Möbus-Instituts in der 'Encyclopedia Wroclawia'.

Für den Schlesien-Sektor des weiteren wichtig ist die Mitherausgeberschaft bei den 'Schlesischen Forschungen' sowie das Mitwirken an der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Breslauer Apostolischen Visitation.

*Hilde-Marie Grieb*



Schlesischer Dank an Erika Young, überreicht von Wolfgang Hartmann.

### Erika Young im Schlesischen Kulturkreis München

Mit Gedichten und Geschichten nicht nur aus Schlesien unterhielt Frau Erika Young am 28. Januar 2004 das interessierte Publikum im Schlesischen Kulturkreis München, unterstützt mit vielen Lichtbildern von Wolfgang Hartmann aus Schlesien.

Anlaß zu diesem "Erika Young-Abend" war der 60. Geburtstag der vielseitigen schlesischen Künstlerin. Als Erika Bräuer in Rauscha bei Görlitz geboren, wurde sie als Kind mit ihrer Mutter vertrieben. So hatte sie ihren Vater im Krieg und ihre Heimat durch Vertreibung verloren. Angeregt von ihrer Mutter wurde sie in Landsberg am Lech, wohin sie das Schicksal verschlagen hatte, bald in der Kinder- und Jugendgruppe der Landsmannschaft Schlesien aktiv und ist es bis heute geblieben - trotz einiger Unterbrechungen, u. a. neuen Jahre USA, wo sie als Dolmetscherin arbeitete und studierte. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit zeigte sie auch in Malerei und Fotografie ihr Talent, das sie in mehreren Ausstellungen in verschiedenen Orten Deutschlands unter Beweis stellte. Würdigungen, Preise und Auszeichnungen sowie öffentliche Auftritte, z. B. bei mehreren Bundestreffen der Landsmannschaft Schlesien, steigerten ihren Bekanntheitsgrad und machten sie beliebt.

Beginnend mit Gedichten aus und um München - ihrem Zuhause - erfreute sie die Hörer mit weiteren Gedichten aus ihrer Heimat Schlesien, die z. T. aus wahren Begebenheiten entstanden sind und in das Reich Rübenezahls, das bezaubernde Riesengebirge mit der Kirche Wang, den Mittagsteinen und dem kleinen und großen Teich führten und natürlich auch zu Gerhart Hauptmann nach Agnetendorf, wo Pippa in der Paradieshalle tanzte. Vorbei an Kornfeldern über Glogau führte Erika Young poetisch bis nach Hiddensee zu Gerhart Hauptmanns letzter Ruhestätte. Schließlich konnte sie die Zuhörer, nach einem kurzen Abstecher in die USA, mit Geschichten aus dem Münchner Alltagsleben erfreuen.

Wolfgang Hartmann

### Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

#### Ausstellungsprogramm 2004

- 1.2. – 14.3.2004:  
„Bilder aus Nordafrika 1975-2000. Gemälde von Harry Elsner (\*1926 Sohrau/OS)“
- 1.2. - 14.3.2004:  
„160 Zeichen“ – „Träume“ Zwei großformatige Fotoserien von Piotr Muschalik (Kunstakademie Kattowitz).
- 1.2. – 7.3.2004:  
„Behinderte Kinder unter uns. Fotoarbeiten von Schülern des Kunstgymnasiums Zabrze/Hindenburg unter Leitung von Piotr Muschalik“

- 14.3. – 9.5.2004:  
Schlesische Landschaften. Gemälde von Otto Müller-Hartau (1898 Hausdorf, Kr. Glatz – 1969)
- 21.3. – 9.5.2004:  
„Menschen – Maschinen – Kohle – Kunst. Künstlerblicke auf den Strukturwandel im Ruhrgebiet. Arbeiten des Bundes Gelsenkirchener Künstler e.V.“
- 16.5. – 13.6.2004:  
„Andrzej Cisowski, Malerei“ In Kooperation mit dem Kulturkreis Hösel.
- 16.5. – 13.6.2004:  
„Schlesisches Silber des 17. bis 19. Jahrhunderts“
- 27.6. – 22.8.2004:  
„Des Kaisers Keramik. Die königlichen Majolikawerkstätten Cadinen in Westpreußen (1904 – 1944)“
- 5.9. – 7.11.2004:  
„Von der Dampfmaschine zur Eisenbahn. Bildquellen und Dokumente zur Frühindustrialisierung Oberschlesiens 1780 – 1860“ Gemeinschaftsausstellung mit dem Bergbaumuseum Zabrze/Hindenburg
- 18./19.9.2004:  
„Zweites Oberschlesisches Kulturfest in Verbindung mit dem Tag der Offenen Tür des Oberschlesischen Landesmuseums“
- Nov. 2004 – Jan. 2005:  
Krippen und polnische Volkskunst
- Nov. 2004 – Jan. 2005:  
„Vor allem Eisenköpfe“ Porträts des 19. Jahrhunderts in Eisenkunstguß

Anschrift:

Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen-Hösel, Tel. 0 21 02/9 65 - 0, Fax: 0 21 02/96 52 40. E-mail: osl@oberschlesischeslandesmuseum.de, Öffnungszeiten: täglich außer montags 11 - 17 Uhr

### Aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz

#### Die Aufnahme der Vertriebenen in der SBZ/DDR. Vortrag von Prof. Dr. Manfred Wille in Görlitz

Wenn Manfred Wille über die Vertreibung und die Aufnahme der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen in der SBZ/DDR spricht, so tut er dies vor dem Hintergrund jahrzehntelanger Erfahrung. Schon zu DDR-Zeiten hat sich der Zeithistoriker, der bis zu seiner Emeritierung eine Professur an der Universität Magdeburg innehatte, mit dieser damals noch verpönten Thematik befaßt. Noch heute arbeitet er zu diesem Thema und nutzte am 8. Dezember 2003 einen Forschungsaufenthalt im Görlitzer Ratsarchiv, um im Schlesischen Museum zu Görlitz seine Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Von allen vier alliierten Besatzungszonen war 1945 die sowjetische am stärksten vom Vertriebenenstrom betroffen, da sie unmittelbar an die Oder-Neiße-Linie und damit die Herkunftsregionen angrenzte. In Görlitz traf bereits im Juli 1944 ein erster Zug ostpreußischer Flüchtlinge ein, der einen bis zum April 1945 nicht mehr abreißen Strom einleitete. Auf diese erste Phase folgte die "spontane, radikale Welle" der Vertreibung unmittelbar nach Kriegsende, die erst nach dem Potsdamer Abkommen vom August 1945 durch eine "erste Phase der organisierten Vertreibung" abgelöst wurde, welche bis zum Frühjahr 1946 andauerte. Den Zeitraum zwischen Mai 1945 und Ende 1948 charakterisierte Wille schließlich als "organisierte Massenvertreibung" der Deutschen, auf die noch individuelle Ausweisungen nach 1949 folgten.

Anfang 1945 zogen etwa 100.000 Flüchtlinge durch Görlitz, das damit nach zeitgenössischen Einschätzungen kurz "vor dem Hungertod" stand. Die neuen sowjetischen Behörden verlangten im Juni 1945 zunächst die Rückkehr der Flüchtlinge, bis dies die polnischen Behörden und Streitkräfte verhinderten. Daraufhin befahl General Shukov am 19. Juli 1945 die "zweckmäßige Verteilung der Bevölkerung der SBZ" - eine beschönigende Umschreibung der Vertriebenenansiedlung. Ursprünglich sollten in der SBZ sogar 12 Millionen Vertriebene aufgenommen werden, eine Zahl, die

letztlich auf Druck der Länderchefs durch einen Beschluß des Alliierten Kontrollrats im November 1945 auf 4,3 Millionen beschränkt wurde. Bis 1948 waren tatsächlich 4,3 Millionen Vertriebene in der SBZ aufgenommen worden.

Die im September 1945 geschaffene "Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler" - die einzige Vertriebenenbehörde in einer der vier alliierten Militärverwaltungen - sorgte sich um die Einquartierung und Aufschlüsselung auf die Länder der SBZ bis hinunter zu den Kreisen und Kommunen. Die Flüchtlinge und Vertriebenen sollten von Anfang an in richtigen Wohnungen untergebracht werden, um die Entstehung von Dauerlagern zu vermeiden. Außerdem ging es um die rasche Einfügung in den Erwerbsprozeß bzw. die Einbindung der Nichterwerbstätigen in das System sozialer Unterstützung. Dabei war 1945 auf dem Gebiet der SBZ ein Viertel des Wohnraumes zerstört, die Dörfer waren mit ehemaligen Zwangsarbeitern und Evakuierten überlastet, so daß die Einquartierung häufig unter Androhung von Gewalt erfolgte. Durch die erfolgreiche Übernahme in den Erwerbsprozeß leisteten die Vertriebenen auch in der SBZ einen entscheidenden Beitrag zum Wiederaufbau.

Die internationale Blockbildung ab 1947/48 zwang die SBZ zu einer immer stärkeren wirtschaftlichen und damit auch politischen Annäherung an die CSR und Polen. Damit einher ging die Politik der SED, das "Umsiedlerproblem" für erledigt zu erklären, wenngleich es 1946 selbst noch in Teilen der SED Widerstand gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gegeben hatte. Bei einem Besuch Walter Ulbrichts in Warschau wurde Mitte 1948 die neue polnische Westgrenze anerkannt - eine diplomatische Voraussetzung für den im Juli 1950 zwischen der DDR und Polen abgeschlossenen "Görlitzer Vertrag". Dabei war der DDR-Staatsführung klar, daß viele Vertriebene auf ihre baldige Rückkehr hofften. Prof. Wille zitierte zum Abschluß seines Vortrages aus entsprechenden internen Berichten aus dem östlichen Sachsen, vor allem aus Oybin. Die Staatssicherheit reagierte auf entsprechende öffentliche Bekundungen in Betrieben mit Repressalien, indem sie Vertriebene als "Reaktionäre" und "Kriegshetzer" diffamierte. *Tobias Weger*

## Theater

### Ein niederdeutscher "Biberpelz" Lübeck: Gerhart Hauptmanns Diebskomödie im schönsten Platt

Darf man das? Darf man Hauptmanns kraftvolles Schauspiel aus seiner brandenburgischen Ursprungslandschaft herausholen und so einfach mal nach Norddeutschland transportieren? Darf man den "Biberpelz" in holsteinischem Platt spielen?

Es geht. Es geht sogar erstaunlich gut. Die Aufführung der Niederdeutschen Bühne Lübeck, die in loser Verbindung zu den "großen" Bühnen der Hansestadt steht, hat es eben wieder gezeigt. Bei Hauptmann wird berlinert. Es wird Schlesisch und ein bißchen Sächsisch gesprochen, aber doch kein Wort, kein Wörtchen Platt. Das handfeste, bretterfeste Stück indes verträgt allerlei Verwandlungen. Man weiß das aus seinen jüngsten Jahren her. Ur-aufgeführt wurde es 1893. Der Erfolg allerdings ließ im Berliner Residenztheater zu wünschen übrig. Erst vier Jahre später wurde es richtig entdeckt - in Österreich. Die Inszenierung von 1897 im Volkstheater Wien, in der fast singenden Sprachfärbung von Ottakring, half dem "Biberpelz" auf die Beine. Von nun an ging es bergauf. Und noch immer ist das in Erkner vor Berlin entstanden Werk des damals eben dreißigjährigen Schlesiens eine der meistgespielten Komödien des deutschsprachigen Theaters. Dreimal wurde das Stück verfilmt.

Wie einst im Wienerischen, so fühlt sich dieses berlin-schlesische Kraftwerk auch im plattdeutschen Dialekt des Nordens wohl. Das leuchtet ein. Denn die gemütvolle Wärme der Sprachmilieus bekommt den Menschen Gerhart Hauptmanns da und dort. Für die Lübecker Niederdeutschen, einer seit langem bestehenden Gruppe engagierter, begeisterter Amateurschauspieler, hat ein erprobter (hauptberuflicher) Theatermann eine handfest spielbare, in manchen Einzelheiten witzig polierte Fassung besorgt. Karsten Bartels hat inszeniert, ein Mann, der lange in der Dramaturgie des Mutterhauses engagiert war. Erstaunlich bleibt, wie er es in langer Probezeit schaffte, die Bühnenbegeisterung seiner Darsteller für schauspielerisch haltbare Bühnenmenschen zu nutzen.

Zwei vor allem tragen den Erfolg der Aufführung. Karin Vogt, im Leben außerhalb der Bühne Kindergärtnerin, spielt die Waschfrau Wolff, Uwe

Wendtorff, einst in Diensten einer Fernsprechgesellschaft, gibt den Amtsvorsteher Wehrhahn. Die Wolffen ist hier noch relativ jung. Richtig. Sie muß ja keine alte Mutter sein, die sich schweratmend durchs Leben schlägt. Sie ist ja noch keine vierzig. Wenn sie die Leute übers Ohr haut, spielt sie das Spiel des Daseins. Behauptungslust nennen das die Psychologen - wir wissen längst, daß viele Leistungen der Vertriebenen daher kommen. Diese Wolffen hat ihren hellen, kraftspendenden Spaß daran, Männer springen zu lassen. Und da vor allem Wendtorffs bitter karikierten Wehrhahn. Nomen est omen: Ein geistig beschränkter, jedoch kampflustiger Gockel mit stimmenden Gesten bis in den wie eine Waffe ausgestreckten Zeigefinger.

Das Publikum in den ausverkauften Lübecker Kammerspielen war sofort mit Freude dabei und applaudierte am Ende lange und herzlich, auch wenn dabei zu spüren war, daß hier wie überall bei "Biberpelz"-Aufführungen ein fünfter Akt vermißt wird. Weder wird die Wolffen wegen Diebstahls, noch wird Wehrhahn wegen Amtsmissbrauchs zur Rechenschaft gezogen. Aber Gerhart Hauptmann wußte genau, warum er sich zu einem offenen Schluß bekannte. Das ist seine schärfste Kritik an der Gesellschaftsstruktur der Wilhelminischen Zeit: Verstöße gegen das Gesetz gehören halt dazu, die Kraft zur Reinigung, seit der Antike als Katharsis bekannt und benannt, ist nicht mehr vorhanden. Der "Biberpelz" ist eine Komödie, die nachdenklich macht. *Wolfgang Tschechne*

## Musik

### Neue Beethoven-CD mit Engelbert Kutschera

Vielfältige Tonaufnahmen mit dem in Gleiwitz/Oberschlesien geborenen Sänger Engelbert Kutschera liegen als CD-Einspielungen vor und geben Zeugnis von seinem außergewöhnlichen Können; zu ihnen gehören markante Partien aus der Welt der Oper, aus dem Konzert; nun auch vermehrt anspruchsvolle Liedaufnahmen. Letztere wurden im Rahmen einer „Londoner Exklusivreihe“ gemeinsam mit dem in London tätigen Liedbegleiter Professor Graham Johnson aufgezeichnet. Bei der Auswahl der Lieder und Kompositionen kommt dem Kulturraum des ehemaligen deutschen Ostens besondere Bedeutung zu; dies wird in den dazu gehörigen CD-Beiheften über Bild- und Textbeiträge anschaulich dokumentiert.

Mit der jüngst fertiggestellten Beethoven-CD (EWS Klassik CD 400 802) - aufgezeichnet im 175. Todesjahr des Komponisten - ist es, so Musikkritiker, „Kutschera nicht zuletzt durch seine langjährige Opernerfahrung, hohe Sensibilität für Sprache und Artikulation, gelungen, in der Verschmelzung von Dichtung und Musik Beethovens Intuition vollauf gerecht zu werden. Diese neue Einspielung spiegelt in ihrer Gründlichkeit und dem Ernst des Nachspürens der musikalischen Werte die hohe Bereitschaft der beiden Künstler wider, Beethoven neu zu entdecken und zu erfahren. Die Lieder sind erfüllt mit dem feinsten innigen Interpretationsvermögen des Sängers und der Brillanz der schon legendär gewordenen Liedbegleitkunst des Pianisten von Weltrang.“

Ein Aufenthalt Beethovens im schlesischen Oberglogau bei Franz Graf von Oppersdorf regte ihn zu kompositorischen Neuschöpfungen nachhaltig an. Seine 4. Symphonie widmete er dem Grafen. - In Breslau war es der Domkapellmeister Josef Ignaz Schnabel, zu dessen großen Verdiensten es gehört, daß er sämtliche Symphonien Beethovens unmittelbar nach deren Uraufführung in Wien als Erstaufführung der Musikwelt präsentierte. Fürstliche Familien, so auch die von Lichnowsky und Lobkowitz, zählten zu dem engsten Freundeskreis von Ludwig van Beethoven; sie und andere trugen dazu bei, daß ihm in der für ihn gesellschaftlich ausweglos werdenden Situation mit der sich rasant verschlimmernden und schließlich völligen Taubheit über regelmäßige finanzielle Zuwendungen die Existenz gesichert wurde. Zahlreiche Kompositionen von größter Aussagekraft entstanden erst während der Zeit der völligen Isolation. Dazu gehört z. B. die „9. Symphonie“/Freude schöner Götterfunken. Beethovens letzte Liedkomposition „Abendlied unter gestirntem Himmel“, auf der CD mit Engelbert Kutschera zu hören, entstand 1820 wie ein feierlicher Abgesang; das Lied spricht von der Pracht der flimmernden Sterne und von der Sehnsucht der Seele, die nach den lichten Fernen strebt. Als Ludwig van Beethoven am 26. März 1827 im 57. Lebensjahr starb, zählte am Tage seiner Beerdigung auch der junge Franz Schubert zu den zahlreichen Trauernden. Bereits im Jahr darauf folgte dieser so berühmte Sohn Schlesiens dem von ihm hochverehrten Meister.

Zu den mit Engelbert Kutschera vorhandenen Liedaufnahmen zählen die Liederzyklen „Winterreise“, „Die schöne Müllerin“, „Schwanengesang

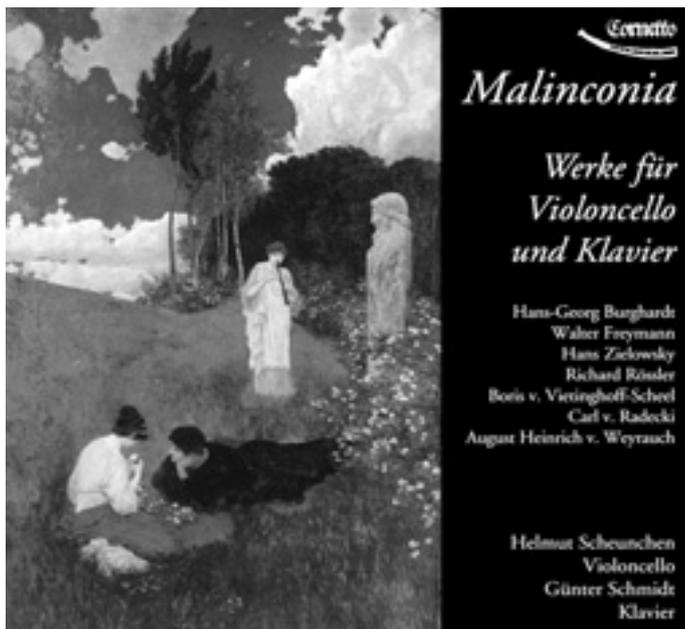
und ausgewählte Lieder“ von Franz Schubert, „Lieder-Romanzen-Balladen“ von Robert Schumann, „Vier ernste Gesänge“ und „Ausgewählte Lieder“ von Johannes Brahms, zahlreiche Opernpartien, Konzerte und Oratorien. Und ebenfalls noch erhältlich sind drei stimmungsvolle Weihnachts-CDs mit Hirtenweisen und Krippenliedern, Liedkompositionen von Engelbert Humperdinck sowie bekannten Melodien wie „Stille Nacht, heilige Nacht“ oder „Leise rieselt der Schnee“. Alle CD-Beihefte enthalten in gut lesbarer Schrift die Liedtexte sowie Wissenswertes und Interessantes über die Komponisten, die Textdichter und die Künstler. Bei einer im Oktober 2003 in London aufgezeichneten CD mit Liedern von Hugo Wolf fanden u. a. 20 Eichendorff-Gedichte Berücksichtigung. Weitere Eichendorff-Textvertonungen sind auf den CDs mit Liedern von Robert Schumann und Johannes Brahms enthalten. Das Deutsche Musikarchiv in Berlin, über das Internet einzusehen, gibt detaillierte Auskunft über die mit Engelbert Kutschera vorliegenden Tonaufnahmen.

## Ersteinspielung schlesischer Kammermusik

Eine hochinteressante Kammermusik-CD „Malinconia – Werke für Violoncello und Klavier“, die auch Werke zweier schlesischer Komponisten enthält, ist bei dem Label Cornetto erschienen. Die beiden Interpreten, der Cellist Helmut Scheunchen und der Pianist Günter Schmidt, die als Mitglieder des Malinconia-Ensembles Stuttgart im Kreis der Stiftung Kulturwerk Schlesien keine Unbekanten sind, haben von Hans-Georg Burghardt (Breslau 1909-1993 Halle) die Cello-Sonate op. 53 von 1942 eingespielt. Es war vielleicht das letzte Werk seiner Gattung, das noch in Breslau zur Uraufführung gelangte, 1943 im Kammermusiksaal des Konzerthauses. Über die Interpretation der Cellosonate, die Helmut Scheunchen gewidmet ist, konnte noch mit dem Komponisten gesprochen werden. Manchem der Leser wird die Aufführung des eindrucksvollen Werks 1993 beim Wangener Kreis bzw. 1994 beim Konzert 'In memoriam Hans-Georg Burghardt' in Würzburg noch in Erinnerung sein. Die verdienstvolle Einspielung ist so auch zu einer schönen Hommage geworden, besonders in Anbetracht des 10. Todestags des Komponisten in diesem Jahr, dessen ja auch beim Konzert des Malinconia-Ensembles zur vorjährigen Jahrestagung gedacht wurde.

Außerdem ist von dem jung verstorbenen Hans Zielowsky (Neisse 1897-1931 Breslau) die resignativ-zarte Romanze von 1919 zu hören. Den Stücken von Walter Freymann (Riga 1886-1945 Lager b. Moskau) und Richard Rössler (Riga 1880-1962 Berlin) sind die beiden Interpreten durch Uraufführungen verbunden. Von August Heinrich v. Weyrauch (Riga 1788-1865 Dresden) hat Scheunchen, entsprechend der Aufführungspraxis ihrer Entstehungszeit, einige der Lieder mit ihren einprägsamen Melodien für Violoncello und Klavier instrumentiert.

Anzumerken wäre, daß von den 16 Nummern elf aus Manuskripten gespielt wurden, d.h., daß diese Stücke nicht gedruckt sind. So versteht sich



Titelbild des CD-Begleitheftes mit dem Gemälde „Liebespaar in arkadischer Landschaft“ von Georg Müller-Breslau.

das Wort „Ersteinspielung (First recording)“ von selbst. Ebenso gilt für die meisten Komponisten, daß für sie diese CD zur ihrer Ersteinspielung überhaupt geworden ist, so auch für die Deutschbalten Boris v. Vietinghoff-Scheel (Kurland 1829-1901 St. Petersburg) und Carl v. Radecki (Wohlershof 1842-1885 Davos).

Musikgeschichte mit besonderem Interesse ist auch das bebilderte Beiheft, „da die Standardwerke der Musiklexikographie die vorgestellten Komponisten nicht oder kaum berücksichtigen. Ebenso können aus diesen Biographien weitere musikgeschichtliche Erkenntnisse zu ihrem ebenfalls kaum geläufigen Umfeld gewonnen werden“ – dies gilt auch für den schlesischen Anteil. Das verdienstvolle Projekt legt einmal mehr verschütteten, kulturellen Reichtum dar in Form von hervorragender Musik deutscher Komponisten aus dem Osten. Schon rein äußerlich ist die CD ein besonderer schlesischer Genuß, denn sie zeigt auf dem Titelblatt die Wiedergabe des Gemäldes „Liebespaar in arkadischer Landschaft“ von Georg Müller-Breslau (1856 Breslau-1911 Schmiedeberg) aus dem Jahre 1885.

Die CD kann über den Fachhandel (Corn20006) oder beim Herausgeber Haus der Heimat, Schloßstr. 92, 70176 Stuttgart bezogen werden.

## Literatur

### „Wenn Sie mich rufen, werde ich ohne Besinnen kommen“ Erhart Kästner und Gerhart Hauptmann

*Erhart Kästner wurde als Sohn eines Gymnasialprofessors am 13. März 1904 in Schweinfurt geboren, gestorben am 3. Februar 1974 in Staufeu (Breisgau). Studium der Germanistik und Geschichte in Freiburg, Kiel und Leipzig. Promotion 1927. Als Soldat im Zweiten Weltkrieg verbrachte er längere Zeit in Griechenland und Kreta und eine zweijährige Kriegsgefangenschaft in der nordafrikanischen Wüste, die zum Ausgangspunkt für sein Werk 'Zeltbuch von Tumulat' (1949) wurde. Von 1950 bis 1968 leitete er die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel.*

Vom einmaligen Ton seiner Mitteilungen sprach einmal Benno von Wiese aus Anlaß der Verleihung des Düsseldorfer Literaturpreises. „Es ist eine Welt aus Traum und Wirklichkeit gewebt; alle Wahrheit, alle Zauberkraft lebt im Bild.“ Damit waren weitgehend Kästners Griechenland-Bücher gemeint, diese „Ölberge, Weinberge“. Und das Liebste von all dem Schönen, das Kästner schrieb, sei 'Die Studentrommel vom heiligen Berg Athos'. So Ernst Beutler. Dergleichen Bücher schenken uns wohl die tröstende Gewißheit, wie wir die steigenden Verluste, die wir massiv erfahren, vielleicht besser ertragen.

Nicht nur an den Schriftsteller Erhart Kästner erinnert die Ausstellung vom 25. Februar bis 28. Mai 2004 (Mo-Sa 9-16 Uhr), die zu Ehren seines 100. Geburtstages die Sächsische Landesbibliothek Dresden (Tel. 0351/46 77 580) veranstaltet, sondern auch an ihren einstigen Mitarbeiter, der im Spannungsfeld zwischen dem bibliothekarischen Alltag und schriftstellerischer Kreativität während seiner Tätigkeit in der Dresdner Bibliothek, die damals im Japanischen Palais untergebracht war, gestanden hat. Erhart Kästner war 1927 in den Dienst der Sächsischen Landesbibliothek getreten - nach einem Studium der Germanistik und Geschichte in Freiburg, Kiel und Leipzig, wo er bei Hermann August Korff mit dem Thema 'Wahn und Wirklichkeit im Drama der Goethezeit' promoviert wurde.

Zu seinen Aufgaben in der Dresdener Bibliothek gehörten u. a. Sonderausstellungen (1929 die Lessing-Jubiläumsausstellung, 1932 Goethe-Ausstellung), die Erfassung wertvoller Erstaussgaben und der Aufbau des Dresdener Buchmuseums im Japanischen Palais (1935). „Die Bibliotheken besinnen sich wieder darauf, daß sie Kunstsammlungen sind... daß die alten Büchersammlungen doch auch Kunstinstitute von alters her sind, daß sie mit ihrem Illustrationsschatz und ihrem Besitz an Buchmalerei neben den graphischen Kabinetten stehen...“ Parallel zu derartigen Aufgaben publizierte der junge Bibliothekar bereits kleine Erzählungen, Buchrezensionen und veröffentlichte auch bibliophile Drucke. Sein Wirken im Spannungsfeld „zwischen Beruf und Berufung“ wurde im Jahre 1936 unterbrochen, als sich für ihn die große Chance bot, als Sekretär zu Gerhart Hauptmann nach Agnetendorf zu gehen. Bereits 1934 war es schon zu einer ersten persönlichen Begegnung mit dem Dichter in Dresden gekommen. Kästner erhielt auch eine Einladung zur Aufführung des 'Hamlet in Wittenberg', die am 19. November 1935 in Leipzig stattfand, und Kästner schrieb an Gerhart und

Margarete Hauptmann: „Ich bin voll Dank, wenn ich zu Ihnen hindenke! Denn es war für mich ein vollkommen glücklicher Tag; ich bin herrlich beschenkt mit der großen, großen Güte, die mir von Ihnen beiden aufgegangen ist.“ Dabei erwähnt Kästner seine erste Begegnung mit dem Dichter während der Internationalen Buchkunst-Ausstellung am 28. Mai 1927: „... und als Sie, Herr Doktor, aus dem Theater kamen, standen Sie einen Augenblick unter den Leuten, da kam ein Autor, Sie wichen einen Schritt zurück und traten mir auf den Fuß...“

Im Hinblick auf die Beziehung Erhart Kästner - Gerhart Hauptmann spricht Albert von Schirnding von einem „Ur-Erlebnis“, das am Anfang jeder tieferen Beziehung steht, und dazu hat Erhart Kästner folgende Ausführungen hinterlassen: „Das Dengeln der Sense aus dem ‚Vor Sonnenaufgang‘ habe ich buchstäblich mit körperlicher Deutlichkeit im Ohr bis heute, und die Kerzen im ‚Michael Kramer‘ sehe ich noch heute, durch alle Bühnenerinnerungen hindurch, mit den Augen meiner hoffnungsvollen 16 Jahre...“ Kurz vor dem Abitur hielt der Primaner Kästner ein Referat über den Dichter in seiner Klasse.

Für Kästner mag noch folgende Situation eine nicht unerhebliche Rolle, in Hauptmanns „Fürstendienst“ getreten zu sein, gespielt haben: Der Dichter war für viele, die in die Rolle der sogenannten inneren Emigration geschlüpft waren, so etwas wie eine Symbolfigur, ein Hoffnungsträger. In einem Schreiben an den 73-jährigen Gerhart Hauptmann führte Erhart Kästner aus: „Noch sind Sie da, noch sind Sie bei uns! Ich möchte es sagen dürfen, daß ich die bloße Tatsache Ihres Daseins in Deutschland als ein Wunder empfinde und zu den großen Trost-Gedanken zähle, die man sich Tag um Tag vor die Seele beschwören muß.“ Zu diesem Komplex liefert die jetzt veröffentlichte Dokumentation ‚Perseus-Auge Hellblau‘, herausgegeben von Dr. Julia Freifrau Hiller von Gaertringen, Bielefeld 2004, neue Einsichten und z. T. ganz ergreifende Bekenntnisse. Kästners Neigung, Größe zu verehren und mit ihr in Kontakt zu treten, die sich auf so unübliche Weise mit der ausgeprägten Eigenständigkeit seines Denkens verband, läßt sich in diesem Buch auf eindrucksvolle Weise ablesen. Übrigens weist Kästner auch die platte These von Hauptmanns Goethe-Ähnlichkeit ganz entschieden zurück: „Nichts ist ungoethischer als GH, und das ist gut so.“

Der Briefwechsel zwischen Erhart Kästner und Gerhart Hauptmann erzählt nicht nur die Geschichte einer beispiellosen Verehrung des um Jahrzehnte Jüngeren für den großen Dichter, der freilich „seine Mucken und Launen, vor allem vormittags“, besaß; und seine Existenz im Dienste des Dichters empfand der Sekretär Kästner mitunter als „Freiheitsberaubung“; da ist die Rede „vom bitteren Brot des Fürstendienstes“, von der „Freiheitsstrafe Agnetendorf“. Und als Kästner an die Landesbibliothek in Dresden zurückkehrt, ist er „froh, den leichten Domestikengeruch, der mich umwirtete, los zu sein: die Höflingsatmosphäre, die ja nun eben leider GH umgibt.“ Urteile solcher Art stehen freilich im Zeichen der Ambivalenz, worauf Albert von Schirnding hinweist, denn an gleicher Stelle heißt es auch, daß er diese Nähe zum Dichter als ein „Gnadengeschenk“ empfand. Das sein kein Widerspruch, sondern unterstreicht die Relevanz des Hegelschen Satzes, „daß das Wahre das Ganze ist“. Als Kästner den Dienst bei Hauptmann quittiert, wächst in der Entfernung eher das Verhältnis zum Dichter in „Liebe und Verehrung“; als Kästner an der Uraufführung des ‚Ulrich von Lichtenstein‘ im Herbst 1939 am Burgtheater in Wien teilnahm, bekannte er: „Es ist ja doch so, daß Ihre große Gestalt die Mitte und der Flammenkern meines ganzen Lebens sind und immer sein werden...“ Und es heißt auch: „Ich lebte, als Dreißigjähriger, noch einmal unter einem Vater, den ich, wie der Sohn seinen Vater, liebte und haßte, mich gegen ihm empörte, aber in jedem Zweifelsfall wäre ich ohne Besinnen für ihn gestorben. Und als ich die Nachricht von seinem Tode erhielt, wollte ich sterben, mir schien das Leben, ohne diesen Schutz, leer.“ Als Kästner vom Tode des großen Dichter-Freundes als Kriegsgefangener in der nordafrikanischen Wüste erfährt und ihn die Erinnerungen bedrängen und einzigartige Bilder aufleuchten an diesen „Weisheitsmund, dunkler Orakelmund, aus dem Schwerdurchdringliches kommt“, beschließt er seine Schattenbeschwörung in diesem Wissen: „Gestalt, deren Grenzen man niemals erblickte. Nun wird man sein Leben an dir entlang gehen müssen wie am Fuß einer Felsenwand.“ Als Hanns Cibulka Hauptmanns Grabstätte auf Hiddensee aufsuchte, waren ihm diese Worte Kästners nahe.

Kästners Credo für Hauptmann, nachzulesen im ‚Zeltbuch von Tumi-lat‘, gehört zum Ergreifendsten, was über diesen Dichter gesagt wird: „Auge, das ein Leben lang den Blick der Medusa auffing. Perseus-Auge. Hellblau.“

Diese Dokumentation macht uns mit einer Fülle von Äußerungen bekannt, die in der Literatur über Gerhart Hauptmann wohl einzigartig sich

präsentieren dürfte: Es ist die Geschichte „eines unverlorenen, aber eben deshalb zwischen Haß und Liebe hin und her getriebenen Sohnes, der keiner Verzeihung bedarf, weil er den Streit ganz und gar im eigenen Herzen ausficht“. Daß der Vater in dieser Geschichte ausgerechnet Gerhart Hauptmann heißt, verleiht ihr freilich ein zusätzliches Interesse. Nachdem Kästner seine Stellung beim Dichter quittiert und wieder an die Bibliothek in Dresden zurückgegangen war, gewann das Verhältnis des einstigen Sekretärs zum „Vater Gerhart“ eher noch an Intensität, an geläuterter Tiefe, eine wesenhafte Bindung, die sich auch in dem Terminus „Sohn“ ausdrückte, mit dem Kästner gelegentlich seine Briefe unterschrieb; in einem Schreiben aus der britischen Gefangenschaft vom 19. Januar 1946 heißt es: „Ach wäre es soweit, daß ich Sie wiedersehen darf! Ihr getreuer Sohn Erhart Kästner.“ Und am 10. April 1946 übermittelt der greise Dichter seinem „geliebten Sohn“ diese Zeilen: „Die Wirrnis, hoffe ich, wird sich einmal ganz lösen. Wir haben nie ohne Dich gelebt während des sogenannten Krieges. Dein Werk ist und bleibt köstlich. Hoffentlich reicht meine Natur, meinen geliebten Sohne wiederzufinden wo immer. Vater Gerhart und Bocchi [das ist Margarete].“

Nach der Beisetzung Gerhart Hauptmanns am 28. Juli 1946 auf der Insel Hiddensee schrieb Frau Margarete an ihren „lieben Freund und Sohn“: „Von der einsamen Terrasse des Hauses Seedorn reisen mit den Zugvögeln meine Gedanken und Wünsche und rufen zu: „Nimm Kraft aus Deiner Schwäche!“ wie er es getan hätte, der Sie liebte. Sie am Aufbau eines GH-Museums, der Schatten eines Schattens vom Wiesenstein, zu wissen, würde mir Glück bedeuten. Ihre Bocchi.“

Dieses Buch ist auch so etwas wie ein Stück Poetologie, eine Art NOTATE, ein Spektrum, in dem sich wichtige Phasen vom Werk Hauptmanns spiegeln, an dem Kästner seinen bemerkenswerten Anteil nahm und vieles davon durch seine Energie sogar beförderte - wie den ‚Ulrich von Lichtenstein‘, worüber er einen exakten Bericht liefert. Da ist das Diktat Hauptmanns für Kästner zum „Großen Traum“ - Mitteilungen, die den Kern dieser Landschaft berühren, in der sich die meisten hilflos verirren, da es auch mit einem Kompaß (der dazu kaum verfügbar ist) schwierig würde, darin alles zu erfassen. Es gibt eine großartige Szene vom nächtlichen Diktat in der Halle des Hauses Wiesenstein, als die Stürme vom Riesengebirge herunter donnerten... Das Diktat, ohne vorbereitende Aufzeichnung vor sich zu haben... „Ich fand, das sei schon Magie.“ Man erfährt auch von Äußerungen Kästners zum ‚Meerwunder‘ - frühe Äußerungen, von denen der Dichter sehr angetan war und die wohl mit zum Besten gehören, was über diese Geschichte gesagt werden kann. Und ein schönes Bekenntnis zum ‚Märchen‘ stellen diese Zeilen in einem Brief vom 14. Mai 1942 dar, daß diese Dichtung auch ein Stück ‚Großer Traum‘ sei, denn „das Stück Leben, das Sie in dieses Werk gezaubert haben, hat all den Märchenglanz, den die Welt einst hatte, als wir noch Kinder waren. Mir gehört dieses Märchen zu dem Goldensten und Glänzendsten, was Sie geschaffen haben...“

Günter Gerstmann

## Bildende Kunst

### Bildhauer, Schlesier und Lebenskünstler. Zum Tode von Reinhold Kraft

Der Bildhauer Reinhold Kraft, geboren am 16. Juli 1907 in Teichenau, Kr. Schweidnitz, ist vier Tage vor seinem 96. Geburtstag in seiner Wahlheimat Festenburg, einem kleinen Ort bei Clausthal-Zellerfeld, verstorben. 1968 hatte er dort ein ehemaliges Forsthaus „am Ende der Welt“ gekauft und ihm den Namen „Haus Teichenau“ gegeben – eine Reminiszenz an seine schlesische Heimat. Ein großes hölzernes Mahmal, Katzen aus Stein, eine Sonnenuhr und Schrifttafeln zeigen dem Besucher, daß hier kein gewöhnlicher Mensch wohnte. Reinhold Kraft ließ sich nicht in eine Form pressen, er war Künstler und Lebenskünstler zugleich. Wer Reinhold Kraft kannte, wer seine Werke betrachtete, merkte sofort, welche große Rolle Tiere in seinem Leben und in seiner Arbeit spielten. Sein Haus, seine Arbeit, seine Schüler und Freunde, aber auch Katzen – das war Reinhold Krafts Leben.

Nach dem Besuch der Volksschule in Teichenau (sein Vater war Lehrer an der gleichen Schule) ging er in die Bildhauerlehre nach Warmbrunn in Schlesien. 1926 legte er die Gesellenprüfung ab und lernte weiter bei mehreren berühmten Bildhauern aus der gleichen „Warmbrunner Bildhauerschule“. 1932 kehrte er nach Teichenau zurück und machte 1934 die Meisterprüfung. Im Wasserschloß von Teichenau durfte er sein Atelier einrichten. Kriegsdienst und Gefangenschaft unterbrachen seine künstlerischen Arbeiten. Einen völlig neuen Beruf erlernte Reinhold Kraft dann nach der

Gefangenschaft: Er schuf KFZ-Zubehör und wurde als Mitinhaber der Firma „Aero Blink“ anlässlich der Hannover-Messe für das besondere Design seines Motorradsschutzhelms ausgezeichnet.

Ab 1956 widmete er sich wieder der Bildhauerei, und in der Folgezeit entstanden viele seiner bekanntesten Werke. So gestaltete er das Rathausportal in Wolfenbüttel und übernahm zahlreiche Restaurierungsarbeiten an unterschiedlichsten Gebäuden. Reinhold Kraft schuf unter anderem Tierfiguren für städtische Plätze, die Hubertus-Kapelle und den Felsen in den Hainbergen, den Rathausbrunnen in Bad Harzburg, das Kneipp-Denkmal in Wildemann, den Lincke-Brunnen in Hahnenklee und weiteres. Faszinierend sind neben seinen stilisierten Katzen in Stein und Holz, die überall in seiner Wohnung und in seinem Atelier stehen, die Portraits von seinem Vater und seiner Mutter. Außerdem erinnern in seinem Atelier die zahlreichen Gipsabdrücke an die Originale, die vielerorts in der Bundesrepublik ihren Platz haben.

Stolz war Reinhold Kraft zu Recht auf seine Schülerinnen und Schüler. In einer Mappe hütete er die Fotos von deren Arbeiten wie einen Schatz. Die Verbundenheit, die er seinen Schülern entgegenbrachte, beruhte auf Gegenseitigkeit. Des öfteren durfte ich selbst dabei sein, wenn sie gemeinsam fachsimpelnd am Feuer saßen und Fleisch und Würstchen grillend den Abend miteinander verlebten.

Zu seinem 95. Geburtstag konnte ich ihm ein letztes Mal persönlich zum Geburtstag gratulieren. In seinem geliebten „Haus Teichenau“ trafen wir ihn nicht an, weil er bereits im unweit von seiner Wohnung entfernten Pflegeheim „Sonnenschein“ untergebracht war. Bei diesem Besuch kamen wir wieder schnell auf seine Heimat Teichenau zu sprechen, und er erzählte uns eine kleine Geschichte: Bevor Reinhold Kraft von Major a. D. Karl-August v. Zedlitz-Leipe die Räume auf dem Schloß bekam, arbeitete er in einem Nebenraum der Schule und setzte bei schönem Wetter seine Arbeit auf dem Schulhof fort. So kam es, daß die Schulkinder ihm in den Pausen über die Schulter sehen konnten. Als er eine größere Frauenfigur schnitzte, hörte er sagen: „Satt ock, satt ock, ar macht an Mannndla“. Als er einmal beim Zeichnen beobachtet wurde, rief jemand: „A moalt, a moalt a Moalerbild“.

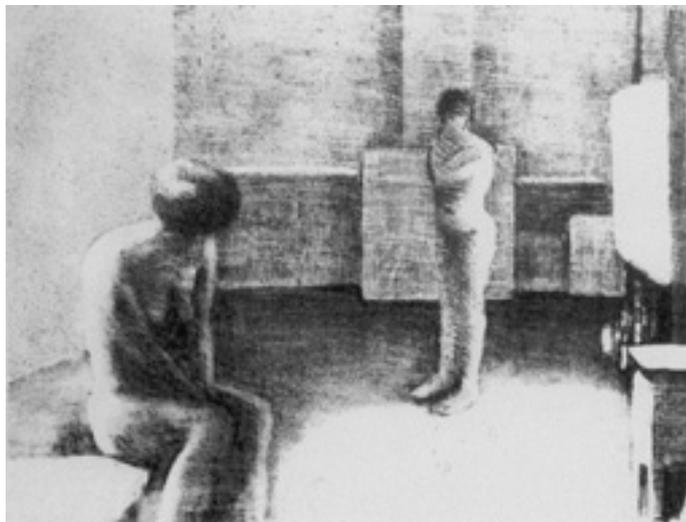
Ebenso blieb ihm aber auch die traurige Tatsache in Erinnerung, daß Polen nach der Vertreibung das Kreuz mit Jesus in Lebensgröße in den Schloßteich geworfen haben.

Mit Reinhold Kraft ging ein weiterer großer schlesischer Künstler in die Ewigkeit ein – er und seine Werke werden uns unvergeßlich sein.

*Günter Torke*

## Otto Möhwald – Kunst und Melancholie

Mehrere Ausstellungen und Hinweise in der Presse im Jahr 2003 machten auf den 70. Geburtstag des Malers und Graphikers Professor Otto Möhwald aufmerksam, einem der herausragenden figürlich-gegenständlich arbeitenden Künstler in Deutschland. Er wurde 1933 in Krausebuden geboren, einem kleinen Ort auf der böhmischen Seite des Riesengebirges. Die Vertreibung führte ihn zunächst nach Ufrungen im Südharz. Von 1948 bis 1950 war er als Malergehilfe tätig. In diese Zeit fielen auch seine ersten Malversuche und die Bekanntschaft mit dem in Stolberg ansässigen Künstler Bern-



Otto Möhwald: Im Atelier, 1980, Lithographie.

hard Lange, der ihm Wege zum künstlerischen Arbeiten wies. Bis 1954 studierte Möhwald am Institut für künstlerische Werkgestaltung in Halle (heute Burg Giebichenstein) bei Kurt Bunge, Erwin Hahs, Ulrich Knispel und Lothar Zitzmann. 1952 heiratete er die Keramikerin Gertraud Degen. Bis 1956 hatte er einen Honorarvertrag als Zeichenlehrer, dann folgten bis 1963 wechselvolle Tätigkeiten als Erdarbeiter, Entroster, Messegroßhändler und Anstreicher. Zwischen 1963 und 1971 konnte er wiederholt Aufträge für baubezogene Kunst an öffentlichen Gebäuden ausführen, oftmals in Gemeinschaft mit seiner Frau. Von 1978 bis 1991 hatte er eine gemeinsame Druckwerkstatt mit Uwe Pfeifer, Gert Weickardt und Fotis Zaprasis in Zusammenarbeit mit dem Drucker Gerhardt Günther. 1991 erhielt er einen Lehrauftrag für Malerei an der Burg Giebichenstein-Hochschule für Kunst und Design Halle/Saale, 1993 bis 1998 eine Professur für Malerei an diesem Institut. Nach der Emeritierung nahm er Lehraufträge im Fachbereich Malerei wahr.

Otto Möhwald war seit 1956 im Verband Bildender Künstler der DDR und seit 1984 in dessen Zentraler Graphikgruppe, 1990 wurde er Mitglied des Künstlersonderbundes in Deutschland – Realismus der Gegenwart. Auszeichnungen würdigten sein Schaffen, wie der Kritikerpreis im Wettbewerb 100 Graphiken 1980, 1983 der Händelpreis des Rates des Bezirks Halle und 1987 der Kunstpreis der DDR. Neben zahlreichen Ausstellungsbeteiligungen, auch im Ausland, wären zahlreiche Einzelausstellungen zu nennen, wiederholt zusammen mit seiner Frau und zu dritt mit dem ebenfalls als Keramiker arrivierten Sohn Martin. 1993 erfolgte die Präsentation des gesamten druckgraphischen Werkes mit Katalog aus Anlaß seines 60. Geburtstags in der Staatlichen Galerie Moritzburg Halle. 1998 erschien ein umfangreicher Band zu seiner Malerei mit einem Werkverzeichnis. Seine Werke finden sich in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen.

Nach ersten Versuchen mit der Lithographie 1969 beschäftigt sich Möhwald seit 1972 ausschließlich mit Malerei und Graphik. Man kann in mehreren Dimensionen die Kontinuität seines Schaffens erkennen. Zum einen in der Motivwahl, die seit Jahrzehnten die Stadtlandschaft, das Interieur und den Akt umfaßt. Vielleicht sollte man die Reihenfolge auch umkehren, von innen nach außen. Sodann in den beiden Haupttechniken seines Schaffens, der Malerei und der Lithographie. Erstaunlich ist, wie Möhwald über die Jahrzehnte unbeirrt seinen Weg gegangen ist, nicht nur als Künstler. Dies hat in DDR-Zeiten durchaus keine besondere Liebe des Regimes hervorgerufen, wenngleich die Qualität seines Schaffens, das für viele Hallenser immer schon ein Symbol war, wiederholt für Ausstellungen zur Repräsentation im Ausland benutzt wurde. Natürlich paßt der Ernst seines Werks auch nicht so recht in die heutige Spaßgesellschaft.

50 Jahre verheiratet war er mit Gertraud, die im Dezember 2002 durch einen tragischen Verkehrsunfall ums Leben kam. Seit nahezu 50 Jahre lebt er in der selben Wohnung in der Seebener Straße in Halle und arbeitet im selben Atelier, mit dem Blick auf Reichardts Garten. Sein immerwährendes, großes Thema ist die Melancholie, die über den verfallenden Häuser an leeren Straßen liegt, den Häusern seiner Stadt Halle – und Halle ist überall. Sie blickt auch aus der Kahlheit eines Zimmers, das immer sein Atelier ist, in unerbittlicher Regungslosigkeit oder sie legt sich als Schutzlosigkeit über seine Akte, die immer gebeugt, ob sitzend oder liegend, und nur bloß sind, ohne Sinnlichkeit – der Kälte ausgeliefert. Ist in den letzten Jahren vage eine Zunahme der Farbigkeit seiner Ölbilder festzustellen: „Die Welt ist bunter geworden“, so ist die Farbe, wenn sie sich aus der pastosen Fahlheit seiner früheren Palette mit ihren hauchenden Valeurs erhebt, doch nur zur blockhaften Abgrenzung gelangt. Es ist eine antiseptische Unberührbarkeit, die nicht nur für seine Akte gilt. Eine nahezu zeitferne Langsamkeit und Lautlosigkeit widerspiegelt eine Veränderung, die nur aus dem Zustand des Jetzt erfahrbar, den Betrachter in einer resignativen Betroffenheit läßt. Oder in Nachdenklichkeit, eine Nachdenklichkeit die schon der Beginn eines leisen Unbehagens, das heißt Aufbegehrens wäre? *Helmut Scheuchen*

## Malerei, Grafik und Bücher von Wolfgang E. Herbst in Meißen

Der „Hafenstraße“ e.V. und das Atelier Fieber in Meißen präsentieren gemeinsam, in der Zeit vom 13. Februar bis 12. April 2004, in einer Ausstellung an zwei Orten, in zwei Räumen Malerei, Grafik und Bücher des am 7. Januar 1935 in Weißenstein, Kr. Waldenburg geborenen Künstlers, der seit 2003 in Meißen lebt und arbeitet. Zwei Kulturräume werden verbunden durch das Werk des Künstlers, dessen Leben vom „Unterwegs sein“ geprägt ist. Bewegung von hier nach dort, von dort nach hier. Unterwegs sein zwischen Orten, in Räumen, zwischen den Kunstgattungen. „Malerei-Grafik-



Wolfgang E. Herbst: Zurück. Tusche, 2002.

## Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden.

**Christian Andree: Rudolf Virchow. Leben und Ethos eines großen Arztes. Langen Müller, München 2002, 304 S., 21 Abb., Euro 22,90. ISBN3-7844-2883-5.**

Der Autor, Virchow-Experte und Herausgeber seiner sämtlichen Werke, bietet mehr als die Biographie eines großen Arztes, vielseitigen Naturwissenschaftlers und streitbaren Politikers: Er beschreibt auch die Wirkungsgeschichte Rudolf Virchows (1821-1902) in seiner Rolle als europäischer Gelehrter sowie sein Ethos als Arzt im Dienst der Humanität. Als das entscheidende Ereignis seines Lebens bezeichnete Virchow seinen 16tägigen Aufenthalt in dem von einer verheerenden „Typhus“-Epidemie heimgesuchten Oberschlesien des Jahres 1848. Hier erkannte er den Zusammenhang von Krankheiten und Defiziten in der Sozialstruktur und wurde daher zu einem Politiker und radikalen Reformen auf vielen Gebieten. Häufig kommt Virchow dank der umfassenden Werkkenntnis des Autors in Zitaten selbst zu Wort, so daß eine lebendige, gut zu lesende und fundierte Biographie über Leben und Werk eines sehr bedeutenden Wissenschaftlers entstanden ist.

**Ewa Maria Poradowska-Werszler: W kręgu sztuki Wandy Bibrowicz. Im Umkreis der Kunst von Wanda Bibrowicz. Wrocław 2001, 130 S. ISBN 83-916161-0-X [Bezug per e-mail: rav@id.pl]**

Wer von schlesischen Textilien spricht, der sollte nicht nur an die Weberprodukte für den Hausgebrauch, sondern auch an die Textilkunst denken. Am Ende dieser einst reichen, aber vielfach unbekannteren Geschichte steht Wanda Bibrowicz (1878-1954). Sie stammte aus einer mittelständischen großpolnischen Familie und kam 1896 zum Studium an die Kgl. Kunst- und Gewerbeschule nach Breslau. Professor Max Wislicenus wurde dort ihr Lehrer, dann auch ihr Lebensgefährte und schließlich ihr Mann.

Im Jahr 2004 gibt es doppelten Anlaß zum Rückblick. Hundert Jahr zuvor, 1904, entstand an der späteren Breslauer Kunstakademie eine künstlerische Textilkunstwerkstatt unter der Leitung von Bibrowicz und in enger Zusammenarbeit mit Wislicenus. Grundlagen wurden Konsultationen bei namhaften europäischen Sammlungen und zugleich Erfahrungen schlesischer Weber. In der Lehrwerkstatt wurden zwei ausgebildete Weberinnen beschäftigt, dazu traten die Studentinnen. Als besondere Produkte entstanden bereits dort und später bei

den Kunstweberei-Werkstätten in Schreiberhau zahlreiche Gobelins, so für das Rathaus Löwenberg oder das Regierungspräsidium Breslau; ein erhaltener Zyklus schmückt seit 1922 das Kreishaus im holsteinischen Ratzeburg. Nach dem Ersten Weltkrieg folgte die Künstlerin der Anregung von Hans Poelzig, sich in Sachsen zu betätigen. Schloß Pillnitz bei Dresden wurde 1920 ihre neue Wirkungsstätte, wo sie im Juli vor 50 Jahren starb. Im heutigen Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden befinden sich zahlreiche ihrer Wandbehänge, die aber leider nicht in der Schausammlung ausgestellt werden. In Schlesien hat sich kaum etwas erhalten.

Die vorliegende Monografie leistet Besonderes. Einfühlsam und sachkundig ist sie von einer in Breslau tätigen polnischen Künstlerin verfaßt, die zugleich als akademische Lehrerin der Bildweberei in Lodz zu Ansehen verhilft. Ihr eigenes Werk zeigt, wie bedeutsam und lehrreich es sein kann, das Erbe kennen- und damit schätzen zu lernen. Aus solcher Beschäftigung ist das reich bebilderte Buch entstanden. Die polnisch- und deutschsprachige Drucklegung wurde von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit finanziell gefördert. Leider hat aber niemand darauf geachtet, die schlesischen Ortsnamen in vertrauter und bei Bibrowicz' Wirken üblicher Schreibweise zu drucken. *Stephan Kaiser*

**Elfriede Berger (Hg.): Carl Hauptmann und seine Worpsweder Künstlerfreunde. Briefe und Tagebuchblätter. 2 Bde. Verlag Karl-Robert Schütze, Berlin 2003, 343, 247 S., Abb., Euro 49,-. ISBN 3-928589-18-0.**

„Wenn ich noch keine Heimath hätte, bliebe ich gewiß nirgend lieber als in Worpswede“, schrieb Carl Hauptmann dem Maler Otto Modersohn, als dieser ihm im Oktober 1900, einige Wochen nach Hauptmanns zweitem Besuch der Malerkolonie in dem Moorhof bei Bremen, mitteilte, daß Rilke sich entschlossen habe, in Worpswede selbsthaft zu werden.

Dies und vieles Andere kann man jetzt aus einer zweibändigen Ausgabe mit Briefen und Tagebucheinträgen erfahren, die von einem kleinen Berliner Verlag, liebevoll gestaltet, herausgebracht worden ist, ein heute eher seltener Fall von Buchkultur. Herausgeberin ist Elfriede Berger, Mitarbeiterin der von Eberhard Berger betreuten Bände der Ausgabe „Carl Hauptmann, Sämtliche Werke“ des Verlags frommann-holzboog.

Der Textband enthält den gesamten erhalten gebliebenen Briefwechsel zwischen Carl Hauptmann und den „alten“ Worpswedern, einschließlich Rainer Maria Rilke. Insgesamt wurden 237 Korrespondenzstücke aus den einschlägigen Archiven zusammengetragen, ergänzt durch 25 Tagebuchnotierungen. Die meisten Brie-

Bücher“ so der lapidare Titel der Ausstellung, die Genre übergreifend, die Raum greifend wirkt.

Die Ausstellung zeigt ausgewählte Arbeiten aus verschiedenen Schaffensphasen. Im Atelier Fieber sind konkrete Malerei, Zeichnungen und Aquarelle zu sehen, darunter Arbeiten der letzten Monate. Daneben Bücher und Bündelungen aus den eigenen Künstlerhandpressen und Verlagserscheinungen, u.a. aus der „Eremiten-Presse“ von VO Stomps und dem Erb-Verlag. Die erste Bündelung der „Herbst Presse im Goldgrund“ „Kreuzmandels Sternstunde“ wurde vom Künstler extra zur Ausstellung geschaffen und während dessen Lesung am Eröffnungsabend vorgestellt. In der Kulturkneipe der „Hafenstraße“ sind die neuen Tuschezzeichnungen der Reihe „Rheinhafen Düsseldorf“ zu sehen, die 1996 aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Düsseldorfer Hafens entstanden. Außerdem zeigt die Ausstellungen großformatige Holzschnitte, u.a. aus der Folge „Zu Tisch“ aus dem Jahr 1998.

## Ausstellung „Guter Ton aus Bunzlau“

Bereits jetzt sei auf eine wichtige Ausstellung in Nürnberg hingewiesen: „Guter Ton aus Bunzlau. Bunzlauer Geschirr im Germanischen Nationalmuseum“. Gezeigt werden wird die Ausstellung, zu der auch ein reich bebildeter Katalog erscheinen wird, vom 30. September 2004 bis 27. Februar 2005. Wir werde darauf zurückkommen.

fe werden hier erstmals veröffentlicht und ergeben ein Bild der Beziehungen des schlesischen Dichters zu dem Worpsweder Künstlerkreis. - Die engsten Bande entwickelten sich zwischen Carl Hauptmann und Otto Modersohn, an zweiter Stelle zu Heinrich Vogeler. Der Briefwechsel zwischen Carl Hauptmann und Rainer Maria Rilke und Clara Rilke-Westhoff kann als vollständig überliefert gelten. Er ist nicht sehr umfangreich und längst nicht so inhaltvoll wie etwa der mit Modersohn. - Die Einbeziehung der Briefe der Frauen Martha Hauptmann, Martha Vogeler und Maria Rohne, spätere Hauptmann, runden die Sammlung ab.

Eine Reihe von Gedichten Hauptmanns reflektieren das Erlebnis „Worpswede“. Eines seiner schönsten und bekanntesten, 'Über mir in wolkigen Lüften' (Erdgeborn), schrieb er dort am 23. Juni 1899 ins Tagebuch. Und in seinem Künstlerroman 'Einhart der Lächler' ist das ganze vierte Kapitel dem Malerdorf im Teufelsmoor gewidmet.

Die im Kommentarband enthaltenen Anmerkungen sind zum besseren Verständnis mancher Brief- und Tagebuchstellen sehr hilfreich, werden doch in ihnen kaum bekannte Personen oder zeitliche Begebenheiten erwähnt. Auch über genannte Werke erfährt man Genaueres.

Nachwort und Kurzbiographien der Briefschreiber geben weitere wissenswerte Informationen. Ein hervorragend auf den Inhalt abgestimmter Bildteil - Personenphotos, Handschriftenproben, und natürlich Werke der Künstler - vermittelt lebendige Eindrücke.

*Gisela Winkler*

**Joseph Kögler: Die Chroniken der Grafschaft Glatz. Neu bearbeitet von Dieter Pohl. Bd. 4 bzw. 5 (Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz. N.F. Reihe A: Ortsgeschichte. Bd. 4 bzw. 5) Dr. Dieter Pohl Verlag, Köln 2001 bzw. 2003, 350 S., 71 Abb., Euro 42,- bzw. 384 S., 51 Abb., Euro 43,-. ISBN 3-927830-18-6 bzw. 3-927830-19-4.**

Der Pfarrer Joseph Kögler (1765-1817) war der erste kritisch-wissenschaftlich arbeitende Historiograph der Grafschaft Glatz. Er hat eine einzigartige, vom Spätmittelalter bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts reichende Landes- und Kirchengeschichte des Glatzter Landes hinterlassen, die jedoch häufig mit nicht unerheblichen Änderungen postum veröffentlicht wurden. Der Edition der Quellenwert besitzenden „Chronicken der Grafschaft Glatz“, 1836-1842 von F. A. Pompejus herausgegebenen, nach den Originalmanuskripten hat sich Dieter Pohl verschrieben. Mit den nun vorliegenden Bänden 4 und 5 hat er sein Werk vollendet, wozu man ihm gratulieren muß. Band 4 bietet die Chroniken der Dörfer, Pfarreien und Herrschaften des Kreises Ha-

belschwerdt, Band 5 jene des Altkreises Neurode. Sie enthalten Informationen mannigfacher, vorwiegend kirchen- und besitzgeschichtlicher Art. Beide Bände sind mit historischen Ansichten und aktuellen Fotos illustriert, durch Personen- und Ortsregister erschlossen, enthalten Literaturhinweise und solche zur Benutzung von Bibliotheken und Archiven in Polen und Tschechien.

**Krzysztof Popiński: Borussia, Lusatia, Marcomania.... Świat burszów, piwniarn i pojedynków. Studenci Uniwersytetu Wrocławskiego 1871-1921 [Borussia, Lusatia, Marcomannia... Die Welt der Burschen, Bierstuben und Duelle. Studenten der Universität Breslau 1871-1921]. GAJT 1991, Wrocław 2002, 158 S., 77 Abb., ISBN 83-888178-13-X.**

Die Druckfassung dieser Breslauer Dissertation aus dem Jahr 2000 ergänzt die zum Jubiläumsjahr 2002 erschienenen Beiträge zur Geschichte der Breslauer Universität um einen wesentlichen Aspekt: die Geschichte der Studenten im wilhelminischen Deutschland. Auf der Grundlage auch studentischer Literatur und vor allem von Archivstudien in Breslauer Archiven und im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin gelingt es dem systematisch vorgehenden Verfasser, das Leben der Studenten und - seit Ende des 19. Jahrhunderts - Studentinnen an den Breslauer Hochschulen in einem breiten Spektrum von der rechtlichen Stellung und dem geselligen Leben in den Korporationen, unter anderem im Schweidnitzer Keller, bis zu Alkoholkonsum und sexuellen Erfahrungen zu rekonstruieren. Nicht zufrieden stellen kann dabei nur die Darstellung der Frage der nationalen Zugehörigkeit der Studenten (S. 23), die nach der Universitätsstatistik, wie der Verfasser feststellen muß, auch nicht rekonstruierbar ist. Stärker als andere preußische Hochschulen war die Breslauer Universität nach der Herkunft ihrer Studenten eine Landesuniversität, wobei der Anteil jüdischer Studenten aus Schlesien besonders hoch war. Popiński leistet mit seiner gelungenen Arbeit, die durch interessantes Bildmaterial (die "Bierbücher" bei Abb. 50 sind Kommersbücher) ergänzt wird, einen grundlegenden Beitrag zur Alltagsgeschichte der Breslauer Student(inn)en im Kaiserreich und im Übergang zur Weimarer Republik mit einem knappen Ausblick auf "Das Ende der Korporationen 1921-1939".

Wolfgang Kessler

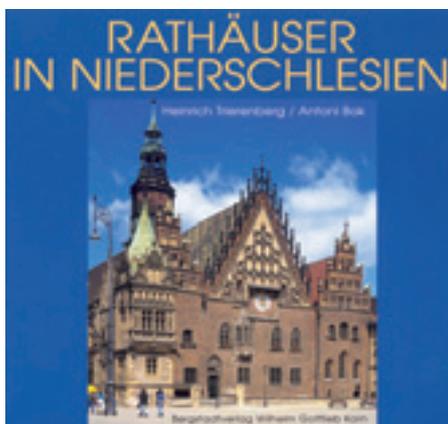
**Günther Bien, Eckhart Holzboog, Tina Koch (Hg.): Wissenschaftsgeschichte zum Anfassen. Von Frommann bis Holzboog. Festschrift für Günther Holzboog. Verlag Frommann-Holzboog, Stuttgart 2002, 367 S., 42 Abb., Euro 48,-. ISBN 3-7728-1727-0.**

In der spannenden, manchmal abenteuerlichen Geschichte des seit 1727 existierenden Verlages Frommann, der seit 1955 den Zunamen Günther Holzboog trägt (heute ist sein Sohn Eckhart die treibende Kraft), spielen die schlesischen Anfänge des Verlagshauses eine wichtige Rolle. Am 9. November 1726 erhielt Sigmund Steinbart (1677-1739) in der schönen Stadt Züllichau (pln. Sulechów) die Genehmigung, eine Buchdruckerei und einen "Buchladen" zur Unterstützung des von ihm gegründeten Waisenhauses daselbst zu betreiben. Der überbeschäftigte Steinbart mußte die Druckerei- und Verlagsgeschäfte allerdings schon 1727 an Gottlob Benjamin Frommann (1702-1741) übergeben. Dieser Frommann heiratete Steinbarts Tochter und kam damit in den Besitz des Unternehmens. Schon 1735 schaffte er es, vom preußischen König ein General-Privilegium für alle Verlagsbücher zu erlangen, um die in der Waisenhausbuchhandlung gedruckten und verlegten Bücher vor unerlaubtem Nachdruck zu schützen. Der Verlag firmierte damals: Züllichau. In Verlegung des Waisenhauses bey Gottlob Benjamin Frommann. Nach dem frühen Tode des letzteren blieb die Stelle des Buchhandlungsleiters unbesetzt, die Oberaufsicht übernahm ein weiteres Familienmitglied, nämlich der Sohn des Gründers, Johann Christian Steinbart, der 1742 die Witwe Frommanns heiratete. Die Söhne des so früh verstorbenen Frommann führten dann in den nächsten Jahre die Ge-

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760

schäfte weiter, aber während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) lag die Verlagsproduktion wie fast in ganz Schlesien brach. Über die weitere Geschichte dieses ursprünglich schlesischen Verlages bis heute unterrichtet das sorgfältig gearbeitete Buch, das von zahlreichen Fachwissenschaftlern unprätentiös geschrieben wurde.

Christian Andree



**Heinrich Trierenberg, Antoni Bok: Rathäuser in Niederschlesien. Deutsche Geschichte – Polnische Gegenwart. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2003, 124 S., 78 farb., 48 sw. Abb., 1 Karte, Euro 19,90. ISBN 3-87057-258-2.**

Wer vom Rathaus kommt, ist immer klüger als zuvor. Diese Lebensweisheit gilt auch im übertragenen Sinne: Wer die Geschichte des Rathauses einer Stadt kennt, hat einen tiefen Einblick in die Geschichte und Gegenwart dieser Stadt gewonnen. So war es ein guter Einfall, daß sich der vor allem durch seine schlesischen Reiseführer und das Buch über den Radierer Erich Fuchs bekannte Autor Heinrich Trierenberg mit dem als Heimatforscher in Glogau lebenden Polen Antoni Bok zusammengenommen hat, um die Baugeschichte von 27 bedeutenden Rathäusern in Niederschlesien von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart nachzuzeichnen. Alle diese Rathäuser werden in Abbildungen, die den Zustand sowohl in der deutschen Vergangenheit als auch in der polnischen Gegenwart wiedergeben, vor Augen gestellt. Mehrere historische Aufsätze von deutschen und polnischen Verfassern fügen diese wichtigen Baudenkmäler in die Landesgeschichte Schlesiens ein.

**Museum für schlesische Landeskunde (Hg): Der Herr der Berge, Rübezahl. Weber-Druck: Hennef-Allner 2000, 116 S., EUR 10,- [Bezug: Haus Schlesien, Bibliothek, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter]**

Rübezahl ist die bekannteste Sagengestalt Schlesiens. Er wird in unzähligen Geschichten beschrieben, die teilweise durch Pädagogen und Literaten ausgestaltet worden sind. Auch die Künstler haben sich seiner angenommen und ein Bild geschaffen, das weit über die bekannteste Interpretation Moritz von Schwind hinausreicht. Mit dem sich ausweitenden Tourismus in der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts nimmt die Vermarktung des Bergeistes unvorstellbare Formen an: von der Postkarte über die Schnitzfigur bis zum Papiertheater reicht der Bogen seiner Darstellung. Eine Ausstellung im Haus Schlesien nahm sich im Jahr 2000 erstmals dieses Themas an. Mit einem eigenen Rübezahlmuseum in Görlitz wird dieser Weg weiterbeschritten. Zu der Königswinterer Ausstellung erschien ein Katalog, der durchgängig illustriert die verschiedenen Facetten von Rübezahls Mythos an. In dem Wandel der Jahrhunderte erstmals aufzeigt. Auf eine einführende Fachbetrachtung von Henning Eichberg folgt der Katalog der Exponate mit einem biographischen Anhang.

Stephan Kaiser

**Rotraud Schöne: Der Zauber der Windsbraut. Erzählungen. Bergstadtverlag W. G. Korn: Würzburg 2003, 160 S., 17 Illustrationen, Euro 12,90. ISBN 3-87057-260-4.**

Phantastisch im doppelten Sinne sind die in diesem Buch vereinigten sieben Erzählungen von Rotraud Schöne und einfühlsam illustriert von Marie von Hanstein und Sabrina Wanie. Der Leser wird in eine märchenhafte Traumwelt versetzt: Tiere können sprechen und menschliche Begegnungen überschreiten die Grenzen der Realität. Aber Ausgangspunkte und Ziele der Vorstellungen der Einbildungskraft sind eingebunden in die Wirklichkeit menschlicher Wünsche, Ängste und Bewährungsproben. Diese Erzählungen bringen die Seele zum Schwingen und schaffen Vertrauen – nicht nur zu sich selbst.

**Maria Heisg: Symbiose zwischen Natur und Mensch. Gedichte. Fouqué Literaturverlag, Egelsbach 2001, 62 S., 1 Abb., Euro 6,40. ISBN 3-8267-5019-5.**

Dieses Bändchen ist eine Liebeserklärung an die Schöpfung und den Schöpfer, an das Leben und nicht zuletzt an die Menschen, welche die 1930 in Schlesien geborene Maria Heisg durch das Leben begleitet haben oder die sie begleitet hat. Die Gedichte drücken Lebensfreude und zugleich die Gelassenheit einer reifen, dabei jung gebliebenen Frau aus, die den Bogen ihrer Beobachtungen von der Geburt bis ins hohe Alter, ja sogar bis an die Pforten des Todes spannt. Manche Gedichte wirken lustig, belustigend.

**„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095**

Herausgeber und Verlag:  
Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: kulturwerk-schlesien@t-online.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich  
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski  
Texterfassung: Anja Weismantel  
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77-0